Mittwoch, den 2. August 1922 | Einzelnummer 1.50 Mk. | 33. Jahrgang — Nr. 178

Volkswacht

für Schlesien

Anzeigenpreis: Je Millimeter für geschäftliche Anzeigen aus Schlesien 3.— Mk., auswärts 3.80 Mk. Anzeigen unter Text 8.— Mk., auswärts 9.— Mk. Familienanzeigen, Stellenangebote, Stellengesuche, Vereins-, Versammlungs- und Wohnungs-Anzeigen 3.— Mk. Kleine Anzeigen pro Wort 0.30 Mk., das fette Wort 1.00 Mk. Anzeigen für die nächste Nummer müssen bis vormittags 11 Uhr (1 Tag vorher) in der Haupt-Expedition Flurstraße 4/6 sowie in sämtlichen Zweigstellen abgegeben werden. 100% Zuschlag

Organ für die werktätige Bevölkerung

Fernsprech-Anschlüsse: Geschäftsstelle Ring 1206, Redaktion Ring 3141.
Postscheck-Konto: Postscheck-Amt Breslau Nr. 5852.

Bezugspreis: Die „Volkswacht" erscheint wöchentlich 6 mal und ist durch die Haupt-Expedition: Flurstraße 4/6, durch die Buchhandlung der „Volkswacht", Neue Graupenstraße Nr 5, durch die Zweigstelle, Zigarrengeschäft Reichelt, Matthiasstraße 140, sowie durch alle Austräger zu beziehen. Wöchentlich 8.— Mk., monatlich 34.50 Mk., vierteljährlich 103.50 Mark.

Poincaré verlangt volle Zahlung.

Die Aussichten des Markkurses.

Die endgültige Entscheidung über das deutsche Stundungsgesuch ist wohl auf der Londoner Konferenz in der nächsten Woche noch nicht zu erwarten. Hier dürfte vielmehr zunächst die Frage besprochen werden, wie viel Frankreich und die kleineren Alliierten jetzt an England aus den Kriegsverpflichtungen zurückzahlen müssen. Die deutsche Stundungsfrage wird selbstverständlich in diesem Zusammenhange auch erörtert, leider aber wohl, wie ein Ueberblick über die Pariser und Londoner Pressestimmen ergibt, noch kaum entschieden werden. Diese Entscheidung dürfte dann in einer weiteren Konferenz aller Alliierten im September fallen.

Eine wesentliche Aenderung des Markkurses von dieser zweiten Konferenz ist also leider kaum zu erwarten, wenn nicht etwa ungewöhnlicher Weise die Konstellation der Mächte in der Reparationsfrage sich schon in den Vorverhandlungen mit voller Klarheit als günstig erweist. Solange wir weiterhin erheblich mehr Dollarwechsel ins Ausland schicken müssen, als wir für unsere Ausfuhr bezahlt bekommen, wie das die gegenwärtige Höhe der Reparationsverpflichtungen und der Ausgleichszahlungen für private Kriegsschäden bedingt, solange muß unsere Mark im Ausland ständig an Wert verlieren. Gewiß trägt auch die deutsche Spekulation ihren Teil dazu bei, die in Furcht vor dieser Entwickelung immer schon vorzeitig ihren Besitz an Mark loszuwerden und dafür fremde Valuten zu kaufen suchen. Diesmal ist der neue Marksturz aber bekanntlich nicht von der Berliner, sondern von der Newyorker Börse ausgegangen, also keine unmittelbare Wirkung dieser Angstspekulationen deutscher Kapitalisten. Dabei muß übrigens gegenüber den vielen törichten Schlagworten über geheimnisvolle Ursachen des neuen Marksturzes überhaupt betont werden, daß das Finanzkapital der großen Banken im ganzen ja überhaupt kein wirtschaftliches Interesse an dem Sturz unserer Valuta haben kann. Der Besitz des Kredit- und Finanzkapitals besteht ja in Forderungen, die in Deutschland heute noch durchweg auf Papiermark lauten. Anders stand die Sache bis vor einiger Zeit mit dem Industriekapital und dem landwirtschaftlichen Großkapital, den Kreisen des Sachwerthesitzes. Diese Kapitalistengruppen hatten zunächst immer nach jedem Marksturz dadurch Gewinne, daß ihre Sachwerte nicht vermindert wurden, während Lohn- und Gehaltsempfänger ihre Einkommen sehr viel langsamer steigern konnten. Daher vor einigen Monaten die Quertreibereien der Stinnes-Gruppe gegen die „kleine Anleihe"! Aber auch diese Interessenlage eines Teils der deutschen Kapitalisten hat sich jetzt bereits geändert. Die Kurse für Industriepapiere steigen nicht mehr, wenn die Mark sinkt, weil dann die Ausfuhr auf den Weltmarkt zwar immer noch leichter wird, die Einfuhr von Rohstoffen aber auf die Dauer immer schwieriger. Von einzelnen Valutenspekulanten abgesehen, ist also heute tatsächlich jedermann in Deutschland daran interessiert, daß die Mark nicht weiter entwertet wird, sondern möglichst wieder etwas steigt.

Die neueste Note Poincarés versucht noch einmal eine Mitschuld der deutschen Regierung zu konstruiren, weil diese das Privatkapital nicht genügend herangezogen habe. Daß eine schärfere Heranziehung des deutschen Privatbesitzes zu den Reparationslasten und anderen Kriegsverpflichtungen uns in den Stand setzen würde, diese in der jetzigen Höhe voll zu erfüllen, ist aber ausgeschlossen. Wenn ein Land ständig mehr Werte ins Ausland abgeben soll, als es von diesem erhält, so muß seine Währung zerrüttet werden, ganz gleich, ob es technisch möglich wäre, sofort noch etwas mehr von seinen Werten zu erfassen. Auch für eine energische deutsche Steuerpolitik, die ja doch gewisse Steuerveranlagungen neu unternehmen müßte, ist eine Stabilisierung der Währung bis zu einem gewissen Grade Voraussetzung. Was unter den heutigen Verhältnissen aufgebracht werden kann, muß aber weiter aufgebracht werden, um Poincaré dieses Argument aus der Hand zu schlagen, daß nur unser böser Wille die Erfüllung verhindere. Wir wollen auf Grund unserer Leistungsfähigkeit eingeschätzt werden, deren Grenzen von einer Ententekonferenz zur anderen den Machthabern drüben immer deutlicher wurde, deren genaue Anerkennung aber erst eine entscheidende Wendung unserer ganzen wirtschaftlichen Verhältnisse bringen würde. Also muß die politische Verleumdung gegen uns erst einmal widerlegt sein und der wirkliche Grund unserer Zahlungsunfähigkeit klar zutage liegen. Darum haben wir jetzt nach der Episode Fehrenbach-Simons mit ihrem kostspieligen Londoner „Nein" fünf Vierteljahre konsequente Erfüllungspolitik getrieben, auf deren Leistung jetzt Engländer, Italiener, sogar Belgier hinweisen. Poincaré aber beruft sich auf die deutschen Saboteure dieser Erfüllungspolitik. Nun, in einer Zeit festerer Markgestaltung wäre auch die Erfassung der Sachwerte mit ihren Neuveranlagungsaufgaben aussichtsreicher, und diese festere Markgestaltung haben seine Drohungen und unnachsichtigen Forderungen verhindert. Unser Kampf gegen die deutschen Nationalisten trifft immer auch gleichzeitig die französischen. Diesmal besteht Aussicht, daß die Auseinandersetzungen in der Entente bis zum Herbst der französischen Politik der Kurzsichtigkeit, um weitere Katastrophen und dauernde deutsche Zahlungsunfähigkeit zu verhindern, nun endlich ihren Einfluß nehmen und damit auch Deutschland wirtschaftlich und politisch die Ruhe gegeben wird, die es zu friedlichem Wiederaufbau braucht.

—m.

Poincaré besteht auf seiner Forderung und droht.

Poincaré hat bereits gestern dem deutschen Geschäftsträger in Paris, Botschaftsrat von Hoesch, seine Antwort auf die deutsche Note vom 1. August übermittelt. Darin wird ausgeführt, die Regierung Frankreichs habe bereits mitgeteilt, daß sie nicht daran denke, auf Grund der deutschen Note vom 14. Juli Aenderungen an dem am 10. Juni 1921 zwischen Deutschland und den Alliierten geschlossenen Abkommen vorzunehmen. Die französische Regierung habe daher das Recht, zu verlangen, daß innerhalb der gewährten Frist, d. h. vor dem 5. August mittags, die Versicherung abgegeben wird, daß, bis die unerläßliche Uebereinstimmung der Alliierten zu einer Abänderung des Abkommens gewährleistet ist, das Abkommen vom 10. Juni ganz und gar angewendet wird und daß die Fehlsumme von 2 Millionen Pfund Sterling am 15. August bezahlt wird. Andernfalls habe die französische Regierung das Recht, um die Anwendung des bestehenden Vertrages sicherzustellen, die Ausgleichsmaßnahmen zu ergreifen, welche sie für notwendig erachtet und die vom 5. August in Kraft treten sollen. Zum Schluß erklärte Poincaré daß die deutsche Regierung nicht die geringsten Anstrengungen mache, um die Zahlung der geschuldeten Summe an die alliierten Aemter durch die wirklichen Schuldner, d. h. durch die deutschen Privatleute, sicherzustellen, die durch ihre Ankäufe fremder Devisen zu dem gegenwärtigen Markkurs beigetragen hätten.

* * *

Danach wird die Reichsregierung die jetzt fällige Rate von 35 Millionen Goldmark noch einmal an Frankreich abführen müssen, da dieses auf seinem Recht mit Drohungen besteht. Sofort wird dann eine endgültige Entscheidung der Alliierten herbeizuführen sein, die, wie die englische und belgische Antwort zeigen, voraussichtlich wirtschaftlich einsichtsvoller ausfallen wird.

Deutschlands Antwort an Frankreich.

Die Antwortnote der deutschen Regierung auf die französische Note vom 26. Juli 1922 hat folgenden Wortlaut:

Berlin, 31. Juli.

Herr Ministerpräsident!

Ich beehre mich, den Empfang der Note Ew. Exzellenz vom 26. Juli 1922 zu bestätigen. Das Abkommen über die Ausgleichszahlungen vom 10. Juni 1921 ist von Deutschland nicht mit einzelnen Mächten, sondern mit der Gesamtheit der beteiligten alliierten Regierungen abgeschlossen worden. Demgemäß ist die Note der deutschen Regierung vom 14. Juli d. J., wie der französischen Regierung bekannt ist, gleichzeitig an die anderen hauptbeteiligten Mächte gerichtet worden. Die deutsche Regierung kann sich über ihre weitere Stellungnahme aus diesem Grunde erst schlüssig machen, wenn sich alle beteiligten Regierungen geäußert haben. Eine andere Haltung ist ihr auch angesichts der in ultimativer Form angedrohten, nicht näher bezeichneten Maßnahmen Frankreichs nicht möglich.

Indem sich die deutsche Regierung ein weiteres Eingehen auf die Sache selbst vorbehält, bemerkt sie schon jetzt:

Die Zahlungen, die Deutschland im Ausgleichsverfahren und aus Artikel 297e leisten muß, können letzten Endes nur aus derselben Quelle geschöpft werden wie die Reparationszahlungen, gleichviel ob es sich um Schulden des Reiches oder um Privatschulden handelt. In beiden Fällen bleibt die Notwendigkeit der Herausnahme von Devisen aus der gesamten deutschen Volkswirtschaft die gleiche und für die Wirkung dieser Operation auf den Markkurs ist es ohne Bedeutung, an welche Stelle und auf Grund welcher Paragraphen Zahlung erfolgt. Wenn die deutsche Volkswirtschaft die Entziehung von monatlich 50 Millionen Goldmark für Reparationszahlungen nicht tragen kann, so wäre es eine Illusion, zu glauben, daß die Ausgleichszahlungen von fast 40 Millionen Goldmark monatlich weiterhin aufgebracht werden können. Alle diese Leistungen können nur als ein einheitliches Ganzes betrachtet und nach einheitlichem Plane behandelt werden.

Der deutsche Antrag, der nicht eine Kürzung der Ausgleichszahlungen, sondern lediglich ihre Verteilung auf einen längeren Zeitraum bezweckt, beruht auf denselben Gründen, die für die deutsche Regierung bei ihrem Antrag auf Gewährung eines Moratoriums für die Reparationszahlungen maßgebend gewesen sind, nämlich der derzeitigen Erschöpfung der Fähigkeit Deutschlands zu Zahlungen in ausländischer Währung, die in dem katastrophalen Niedergang der Mark deutlich zum Ausdruck kommt. Inzwischen ist nach dem Eingang der Note Euer Exzellenz ein neuer Sturz der deutschen Währung eingetreten. Die Mark ist bis auf 1/160 ihres Friedenswertes gesunken. Deutschland macht alle Anstrengungen, seine aus dem Kriege entstandenen Verpflichtungen zu erfüllen. Hierzu ist aber vor allem die Gesundung seiner Volkswirtschaft notwendig. Diese wirtschaftliche Wiederherstellung, wie die ganz Europas kann jedoch nur erfolgen durch alsbaldige solidarische Zusammenarbeit aller beteiligten Mächte. Eine Politik der Drohungen wirkt nicht wiederaufbauend, sondern zerstörend.

gez. Wirth, Reichskanzler.

Montag Beginn der Londoner Entente-Konferenz.

Die britische Regierung wurde amtlich benachrichtigt, daß Poincaré am nächsten Montag in London eintreffen wird.

Nach einer Meldung der Agence Havas aus Brüssel wird Belgien auf der Londoner Konferenz durch Theunis und Jaspar vertreten sein.

Wie mir nicht vergeben meine Gläubiger ...

England treibt seine Schulden ein.

Großbritannien richtete eine Note an Frankreich, Italien, Jugoslawien, Griechenland, Rumänien und Portugal, in der es erklärte, daß infolge des Verlangens der Vereinigten Staaten Großbritannien die Amerika geschuldeten Summen in der Höhe von 850 Millionen Pfund Sterling zurückzuzahlen genötigt sei. Die Rückzahlung der Schulden der Alliierten habe Großbritannien in der Höhe von 1098 Millionen Pfund Sterling zu verlangen. Die Note betont, daß die britische Regierung mit großem Bedauern die Idee aufgibt, alle Kriegsschulden und Reparationen zu streichen, aber sie erklärt, Großbritannien könne nicht Amerika bezahlen und gleichzeitig den Verbündeten ihre Schulden erlassen. Die Note erklärt ferner, Großbritannien verlange nur, daß die Verbündeten die Summe zahlen, die Großbritannien instandsetze, die Schuld bei Amerika zu begleichen.

Kleiner Dollar-Rückgang.

Der Berliner Devisenmarkt zeigte am Dienstag Vormittag zunächst sinkende Kurse. Der Dollar ging bis auf 607 zurück. Im weiteren Verkehr an der Börse trat jedoch eine neue Aufwärtsbewegung ein. Der Dollar pendelte zwischen 632 und 646. Amtlich notierten Kabel Newyork 644, London 2860, Holland 24850.

Beendigung der italienischen Regierungskrise durch ein neues Kabinett Facta?

WTB. meldet aus Rom: Der König hat sich mit der von Facta unterbreiteten Liste der Mitglieder des neuen Kabinetts einverstanden erklärt.

Der italienische Generalstreik nicht voll durchgeführt?

Die amtliche italienische „Agenzia Stefani" meldet:

Nach den bisher vorliegenden ersten Meldungen über den Generalstreik wird in Rom der öffentliche Verkehr aufrechterhalten. Der Trambahnbetrieb wird in verringertem Umfange von nationalistischem Personal weitergeführt. Der Eisenbahnverkehr ist ebenfalls eingeschränkt und wird von Militär und Faszisten aufrechterhalten. Zeitungen sind nicht erschienen. In Florenz wurde der Generalstreik nicht erklärt und alle öffentlichen Betriebe sind in Tätigkeit. In Turin fanden sich die Arbeiter fast vollzählig zur Arbeit ein. Die Eisenbahnzüge verkehren fahrplanmäßig. In Genua ruht die Arbeit im Hafen; im übrigen sind dort alle Betriebe in Tätigkeit; in Mailand verkehren die Eisenbahnzüge fast regelmäßig. Die Zeitungen sind erschienen. In Bologna, Ancona und Neapel sind die öffentlichen Betriebe in Tätigkeit. Aus Venedig wird der Zusammenbruch des Streiks gemeldet. (Dieser Bericht ist mit Vorbehalt aufzunehmen, da er nur die amtlich-italienischen Quellen sprechen läßt. Red.)

Magistrats- oder Bürgermeistereiverfassung?

Von Bürgermeister Friedr. Kleeis.

In den Erörterungen über den Entwurf einer neuen Städteordnung steht die Frage nach dem Verfassungssystem der Städte an erster Stelle. In dem größten Teile Preußens besteht die „Magistratsverfassung", die zwei selbständige Willensorgane einer Stadt kennt: Die Stadtverordnetenversammlung und den Magistrat. Beschlüsse der ersteren bedürfen der ausdrücklichen Zustimmung des letzteren. Der Magistrat hat ein ausdrückliches „Vetorecht"; er kann also Beschlüsse der Stadtverordnetenversammlung nicht ausführen und ablehnen. Für hieraus sich ergebende Konflikte ist ein besonderes Streitverfahren vorgesehen. Im Westen Preußens besteht die „Bürgermeistereiverfassung". Sie kennt keinen Magistrat, er wird durch den Bürgermeister ersetzt, der die Beschlüsse der Stadtverordnetenversammlung auszuführen und überhaupt die ganze Verwaltung zu dirigieren hat. Ihm sind „Beigeordnete" zu seiner Unterstützung beigegeben, die aber zusammen kein Kollegium bilden und daher auch über die Verwaltungsfragen nicht gemeinsam beschließen.

Sowohl der erste wie auch der kürzlich veröffentlichte zweite Entwurf einer neuen preußischen Städteordnung lassen die beiden Systeme nebeneinander zu. Städte, in denen die Magistratsverfassung besteht, können diese beibehalten oder die Einführung der Bürgermeistereiverfassung beschließen. Städte, in denen die Bürgermeistereiverfassung besteht oder eingeführt wird, behalten diese endgültig. Dadurch, daß ein Uebergang von der Bürgermeisterei- zur Magistratsverfassung nicht möglich ist, gibt man ersterer gewissermaßen den Vorzug. Der Preußische Städtetag, auf dessen Ansicht sicher ein großes Gewicht gelegt wird, hielt es ebenfalls für richtig, Magistrats- und Bürgermeistereiverfassung nebeneinander anzuerkennen. Er geht aber sodann noch weiter als der amtliche Entwurf und sagt, demgemäß sei der Uebergang von einer Verfassungsart zur anderen zu gestatten, also auch der von der Bürgermeistereiverfassung wieder zur Magistratsverfassung.

Dieser Auffassung des amtlichen Entwurfs und des preußischen Städtetages kann auf keinem Fall beigetreten werden. Das würde dahin führen, daß wir wohl eine Städteordnung, aber die verschiedensten Verfassungssysteme haben. Die ganze angestrebte Vereinheitlichung bekäme die größte Lücke. Dann hätte man in der einen Stadt dieses und in der Nachbarstadt vielleicht das andere System usw. und niemand würde sich zurecht finden. Der Streit über die Zweckmäßigkeit und die Einführung des einen oder anderen Systems würde dann in die Gemeindevertretung hineingetragen und dort die Gemüter ständig erregen. Bei der Schaffung einer neuen Städteordnung muß man doch auch die Energie aufbringen, allgemein das zu bestimmen, was man als das zweckmäßigste anerkannt hat. Es muß also das Verwaltungssystem klipp und klar und einheitlich vorgeschrieben werden.

Besteht nun wirklich nur die Wahl zwischen Magistrats- oder Bürgermeistereiverfassung? Der preußische Städtetag behauptet das. Er „begrüßt es, daß der amtliche Entwurf der Städteordnung die in hundert Jahren bewährten Grundlinien der beiden Verfassungsarten im wesentlichen übernommen hat. Eine Vermischung dieser Eigenarten ist abzulehnen. Er hält im Sinne des Entwurfs an der bisherigen Stellung der besoldeten leitenden Beamten der Städte fest." Auch dieser Meinung kann nicht beigetreten werden. Weshalb ist eine „Vermischung" abzulehnen? Gründe wurden nicht angegeben. Sie sind aber leicht zu erraten: Weil jedes Verfassungssystem seine bureaukratischen und autokratischen Eigenschaften hat, die eine wirkliche Demokratie in der Städteverwaltung verhindern können. Diese Bremsblöcke müssen beseitigt werden. Aus jeder Verfassungsart ist das im Sinne einer weiteren Demokratisierung Gute und Zweckmäßige herauszuholen und dieses ist zu einem einheitlichen Verfassungssystem zusammenzustellen. Die Ideen und Bestrebungen der neuen Zeit müssen auch in einer neuen Verfassungsform ihren Ausdruck finden. Was sich angeblich hundert Jahre vor der November-Revolution „bewährt" hat, paßt sicher nicht mehr in die Zeit nach der politischen Umwälzung.

Die Städteordnung muß so aufgebaut sein, daß der Wille der Bevölkerung in der Stadtverwaltung möglichst ungehindert und reibungslos zum Ausdruck kommt. Der Satz der Reichsverfassung: „Die Staatsgewalt geht vom Volke aus", muß auch sinngemäß Anwendung auf die Gemeindegewalt finden. Das ist übrigens, was sehr interessant ist festzustellen, nicht nur die Absicht, sondern auch die Tat Freiherrn von Steins gewesen. Wie neuere Forschungen ergeben haben, ist Stein stark von den Gedankengängen der großen französischen Revolution beeinflußt worden. Seine Städteordnung von 1808 setzte die Stadtverordnetenversammlung als das allein beschließende, von der Bürgerschaft freigewählte Willensorgan ein. Der aus Gemeindewahlen hervorgegangene Magistrat war lediglich nur ausführendes Organ der Stadtverordnetenversammlung. Obwohl sich diese Grundgedanken des Werkes als sehr vorteilhaft erwiesen, brachte es doch die Reaktion fertig, sie zu verschandeln. Die revidierte Städteordnung von 1831 ließ erstmalig den Magistrat zur Mitbeschlußfassung in gewissen Gemeindeangelegenheiten zu, erhob ihn also ebenfalls zu einem Willensorgan der Stadtgemeinde. Daneben wurden die Voraussetzungen für den Erwerb des Bürgerrechts erweitert und die Aufsichtsgewalt des Staates verstärkt. Die jetzt noch gültige Städteordnung vom 30. Mai 1853 für die östlichen und mittleren Provinzen behielt diese Koordinierung der beiden städtischen Körperschaften bei, verschlechterte aber das Ganze noch weiter durch Einführung des Dreiklassenwahlrechts und andere Dinge. Aehnlich ist die Städteordnung für Westfalen, für Schleswig-Holstein, für Hessen-Nassau, für die Provinz Hannover usw. Sie kennen alle den Magistrat als selbständiges Willensorgan. Dagegen, daß die leitenden Kommunalbeamten einschließlich der Bürgermeister ein Kollegium, also den Magistrat bilden, der kollegial über die wichtigen Verwaltungsfragen beschließt, läßt sich nichts einwenden, es ist sehr zweckmäßig. Bedenklich ist nur, daß er sich dem Willen der Stadtverordnetenversammlung nicht unterzuordnen braucht, die Durchführung deren Beschlüsse also ablehnen kann. Man nehme ihm dieses „Vetorecht" und kehre, wenn man an alten Zuständen festhalten will, hier zur Steinschen Städteordnung von 1808 zurück.

Die aus dem französischen Recht abstammende rheinische Städteordnung, bei der allerdings die Stadtverordnetenversammlung das allein beschließende Willensorgan der Stadtgemeinde ist, verleiht dem Oberbürgermeister oder Bürgermeister überragende Rechte. Er ist Vorsitzender der Stadtverordnetenversammlung und ist an Beschlüsse eines Magistrats nicht gebunden. Er führt also die Verwaltung sozusagen persönlich. Es ist selbstverständlich, daß er den größten Einfluß auf die ganze Verwaltung ausübt. Gerade dieser Umstand wird von der demokratisch gesinnten Bevölkerung des Rheinlandes beklagt. Man entziehe also bei diesem System den Bürgermeister von der Führung des Vorsitzes in der Stadtverordnetenversammlung und gebe dieser eine eigene, aus ihrer Mitte gewählte Leitung (Präsidium) wie bei der Magistratsverfassung. Ferner vereinige man die Bürgermeister, „Beigeordneten" und Dezernenten zu einem Kollegium, das über wichtige Verwaltungsfragen zu beschließen hat, sodaß der Oberbürgermeister genau wie in der Magistratsverfassung nur „der Erste unter Gleichen" ist. Nach diesen Operationen stimmt die Magistrats- mit der Bürgermeistereiverfassung und umgekehrt überein.

Auf dem Wege dieser Kombinationen kommt man zu dem „Einkörpersystem", wie es der Görlitzer Parteitag und die Erklärung der Sozialdemokraten auf dem preußischen Städtetage verlangte. Dieses ist also nichts absolut eigenartiges und neues, sondern nur die von Schlacken gereinigte, fortgebildete bisherige Einrichtung. Wenn im Rheinland jährlich viele Tausende Beschlüsse von den Stadtverordnetenversammlungen gefaßt werden, die nicht einer Korrektur eines Magistrats unterliegen, also strikte durchgeführt werden, so wird das wohl auch in Mittel- und Ostpreußen möglich sein. Und wenn wiederum in diesen Bezirken die Stadtverordnetenversammlung einen eigenen ehrenamtlichen Vorstand hat und auch der Oberbürgermeister die Leitung in der Hand haben kann, wenn über wichtige Verwaltungsfragen kollegial beraten und beschlossen wird, so wird das auch im Rheinland angehen. Es ist nur ein Festhalten an Vorrechten, wenn man sich gegen eine solche logische Weiterentwickelung des bestehenden Rechts wendet.

Man hat schon gesagt, es komme nicht auf die geschriebenen Worte in der Städteordnung an, sondern auf den Geist und das Verständnis, mit denen sie durchgeführt wird. Es ließe sich deshalb sehr wohl mit der Magistrats- als auch mit der Bürgermeistereiverfassung auskommen. Richtig! Wenn es bei der Magistratsverfassung zu verhältnismäßig wenig Konflikten zwischen dem Magistrat und der Stadtverordnetenversammlung kommt, so nur, weil sich ersterer eben von selbst der letzteren meist unterordnet. Und wenn der Oberbürgermeister im Rheinland nur selten zaristische Gepflogenheiten hat, so nur, weil er meint, daß es so besser ist. Wenn aber diese Zusammenarbeit schon die Praxis vielfach mit sich gebracht hat, warum soll sie dann nicht im Gesetz festgelegt und „verankert" werden? Damit wird die Harmonie auch noch für den Rest der Fälle gesichert, in denen die nötige Einsicht der Beteiligten bislang fehlte.

„Garantie"-Forderungen Bayerns?

Die bayerische Regierung wird jedenfalls heute ihre Antwort auf den Brief des Reichspräsidenten nach Berlin richten. Soweit bis jetzt verlautet, wird dieser Brief Garantieforderungen enthalten, die für die Reichsregierung unannehmbar sind. Mit der Frage des Schutzgesetzes beabsichtigt die Bayerische Regierung zum Beispiel die Errichtung eines auf Bayern beschränkten Staatsgerichtshofes mit dem Sitz in München anzuregen, vor dem restlos alle in Bayern spielenden Fälle verhandelt werden sollen. Im übrigen soll von Bayern verlangt werden, daß „die Staatshoheit der einzelnen Bundesstaaten gegenüber den Ungewißheiten und momentanen Konstellationen der politischen Lage sichergestellt" werde. Besonderen Wert scheint die bayerische Regierung immer wieder auf die Feststellung zu legen, daß sie in der Sache festbleiben, aber in der Form nachgeben wird. Damit ist dem Reich nicht gedient, dessen Forderung ist und bleiben muß: Aufhebung der Notverordnung und damit Wahrung der Reichsinteressen und des Reichsrechts.

Bayerische Stimmen.

Die „Bayerische Staatszeitung" überläßt dem Freiburger Staatsrechtlehrer Freiherrn von Bieberstein das Wort zu einem Leitartikel, in dem angeführt wird:

„Bayern war zum Erlaß der Ausnahmeverordnung befugt, das letzte Wort aber gebührt den Reichsorganen. Sobald der Reichspräsident die Verordnung außer Kraft setzt und die bayerische Regierung auf ihrem Standpunkt beharrt, würde sich Bayern einer Auflehnung gegen das Verfassungsrecht schuldig machen. Der Staatsgerichtshof ist der Ort, wo Bayern seine Beschwerde zu Gehör bringen könne. Er möge einen gerechten Ausgleich schaffen."

Inzwischen mühen sich die bayerischen Deutschnationalen weiter ab, die Regierung zu einem ablehnenden Standpunkt gegenüber dem Reich zu bringen. So verfallen die seit einiger Zeit deutschnational geleiteten „Münchener Neuesten Nachrichten" auf den eigenartigen Gedanken, die verfassungsrechtliche Stellung Bayerns innerhalb des Reiches auf Kurt Eisner zurückzuführen, der den Freistaat Bayern in einem Augenblick schuf, als die Deutsche Republik noch nicht bestanden habe. Aus dieser Tatsache versucht das Blatt die Hoheitsrechte Bayerns als Bundesstaat im alten Kaiserreich auf die Verfassung der Deutschen Republik überzuleiten!

Die erste Entscheidung des Staatsgerichtshofs.

Der Staatsgerichtshof in Leipzig bestätigte in seiner ersten Sitzung am Dienstag die Auflösung des Bundes der Aufrechten, die der preußische Minister des Innern Severing ausgesprochen und gegen die der Bund Beschwerde beim Staatsgerichtshof eingelegt hatte.

Zölibat.

Roman von Joh. Ferch.

48] (Nachdruck verboten.)

Die Laienwelt erklärte das Zölibat als von materiellen Interessen geboten, weil durch die Ehelosigkeit nicht nur der Besitz der Kirche gewahrt, sondern vermehrt wurde. Dies traf nur auf die Orden zu, verständlich gemacht und geschützt durch das Gelübde der Armut. Der Weltpriester konnte erworbenen Besitz nach seinem Gutdünken verwenden, vererben, verschenken, das Zölibat erfüllte deshalb den ihm fälschlich unterschobenen Zweck nicht.

War es die Anschauung, daß der ehelose Priester leichter seiner Pflicht obliegen könne? Dem stand die Erfahrung mit den Priestern anderer Religionen gegenüber, Pastoren, Rabbiner usw., die eine Versetzung eben hinnahmen, wenn sie verfügt wurde. Also waren es auch keine Dienstes- oder Organisationsrücksichten, die das Zölibat trotz seiner augenfälligen Schäden aufrecht erhielten und gegen die Stürme von innen und außen zähe verteidigten.

Man konnte sich doch in höheren Kreisen der Hierarchie nicht der irrigen Anschauung hingeben, daß die Frömmigkeit und der Eifer des verehelichten Priesters leiden oder in der Ehrerbietung der Gläubigen Einbuße erleiden würden. Rom erkannte stets im bewunderungswürdigen Scharfblick Notwendigkeiten, wie auch förderliche oder schädliche Kurse. Es mußte bekannt sein, daß am Flachlande der verehelichte Priester einem Wunsche der bäuerlichen Bevölkerung entsprochen hätte, schon aus dem Hauptgrunde, um den Pfarrhof von unliebsamen Episoden, die nicht verborgen blieben, verschont zu wissen. Ueberdies boten die Protestanten ein beispielgebendes Bild der vertieften menschlichen Autorität des Priesters.

Er sträubte sich gegen eine Vermutung, die verblieb: die alles Menschliche den Geboten des religiösen Imperialismus unterordnende Berechnung, die im weltlichen Treiben den Offizieren und Soldlingen wie den Staatsdienern nur mit Hindernissen die Bewilligung zur Ehe erteilte, um das ganze Denken und Fühlen dem Kampfzweck einzuordnen. Damit einher ging ein Loslösen vom Volksganzen, ein künstliches Isoliertsein, das den Einsamen völlig dem Diktat der ihn umfangenden Macht auslieferte, daß er in ihrer Machtmehrung seinen Lebensinhalt erblickte und mit einem seelenlosen Fanatismus hierfür erfüllt wurde. Volksfremde Automaten auf sich gestellt in frierender Einsamkeit, Grammophonplatten, die Eingeprägtes mit posierter Ueberzeugung von sich gaben, fern der Heiligkeit des echten Glaubens, den sie im Verherrlichen der Kirche nur als schemenhaften Hintergrund wirken ließen. Das wurden die Priester, das war der alleinige Zweck des Zölibats.

Aber gänzlich willenlos war Erb nicht. Auch nicht schutzlos gegenüber diesem Dämon, der die Männlichkeit verkrüppelte und gesundes Empfinden langsam aufzehrte, bis die Anschauung über die Natur sich zur Huldigung vor der Unnatur verkehrte. Ein Weg lag breit und offen vor Erbs Zukunftsentschlüssen: der Weg in das Leben, zu den Menschen, zur Natürlichkeit zurück. Wohl zeigte sich der Weg in seiner Gedankenwelt noch als ein fernes Lichtpünktchen, matt glimmend. Aber es war ein Hoffnungsstern, der ein Ziel wies und die Ohnmacht im Bewußtsein des Schutzes aufhob.

Das Ziel? War es nicht der Ausgangspunkt der Ziellosigkeit, des Hinweggleitens von Gott und von der wirtschaftlichen Sorglosigkeit? Erb zwang sich, die beiden Begriffe zu trennen, aber die Spinnensorge drängte sich zähe in alle ähnlichen Erwägungen. Und wie Erb vor dem Bruche mit der Kirche zauderte, weil er instinktiv ahnte, daß sein Glaube an Gott in ein gefährliches Schwanken geraten würde, so scheute er auch vor dem Kampfe um das Brot zurück. Die Welt dünkte ihm ein Riesenschlachtfeld zu sein; die schaffenden erwerbenden Menschen unbarmherzige Kämpfer, die im Triumphgeschrei des Goldhabers keinen Pardon gaben und den Schwachen zerreiben ließen, ohne ihm mehr zu geben als die Brosamen des Tisches, um dessen Speisen sie in wütendem Konkurrenzkampf rangen.

Der Kooperator suchte und fand Zerstreuung bei Antonie Reiter, an der er nun das Weib zu studieren suchte. Sie riß ihn aus der niederreißenden Wirrnis, ohne ihm mehr geben zu können als eine Hungerstillung, welche die Seele nicht erreichte. Sie bannte die Flut des Körpers, rief in ihm aber die lockende Vorstellung wonn von der Süßigkeit Philippinens, ihn mit neuem Durste erfüllend.

War es der Frühling, der in seinem Blute rumorte und von ihm, dem Opfer eines Greisenmachtwitzes, den Trieb an die Schöpferkraft forderte? Der Priester mußte sich die Frage nicht zu beantworten. Aber der Mensch schrie ihm nach Erlösung. Er mußte sich in diesem Ringen jemand anvertrauen.

Und er führte das Bekenntnis seines Schwankens an einen Menschen, der jetzt im Erinnern als ein lieber, guter Freund und Berater erstand, an Kramer; er möge ihm den Weg finden helfen, den er gehen wollte.

Dann drang eine Mahnung zu ihm, die ihn bis ins Innerste traf. Ein Bureaukollege Kellers hatte sich das Leben genommen. Die Ursache war eine Infektion durch käufliche Liebe.

Mit übermenschlicher Kraft lauschte der Kooperator der Schilderung des grausen Schicksals. Erst in seinem Zimmer löste sich von ihm das Entsetzen.

Geschlechtskrank! Gleich einem düsteren Drohen erhob sich vor Erb das Wort und ließ ihn fast betäubt niedersinken. Bisher hatte er nie daran gedacht. Da er die Straße der käuflichen Liebe kannte, zwang sich ihm nun mit wütender Furcht die Erwägung auf. Antonie Reiter war wohl scheinbar eine Ausnahme, aber konnte nicht auch sie . . .

Erb sprang auf und schritt nervös im Zimmer auf und nieder. Die Hölle spie immer neue Schrecken aus. Jetzt gewannen Gehörtes und Gelesenes Leben.

Der Bankerott der durch religiöse Frömmelei gestützten Sexualmoral war ein furchtbarer. Die Presseberichte boten entsetzliche Bilder des Entartens von zum höchsten Glücksbereiten bestimmten Gefühlen, blieben aber sicher weit hinter der Wirklichkeit zurück. Was an Schlammfluten in den Beichtstuhl drängte, ließ ja auch kein wahres Bild erkennen. Es waren nur Wellen des Schmutzstromes, der draußen alles umschloß und den Untergang vorzubereiten schien.

Erb schwindelte im Ausdenken der Schlüsse, die der unbeirrbar forschende Geist aus diesem Bankrott des Empfindens, aus dem Massenverkauf der Körper, aus dem Rasen des Egoismus und des Niedertrampelns ziehen mußte. Der Gehalt einer Erziehungslehre, die nach zwei Jahrtausenden in einem derartigen Sumpf endete, verriet seine Unechtheit und Minderwertigkeit in einem Ergebnis, das statt die Höherentwicklung den Niedergang zeigte. Hart und unanfechtbar formte sich die Wahrheit, die nackt aus dem Schwall verhüllender Sprüche gleich dem Kreuz auf Golgatha in erschütternder Mahnung emporragte. Die Menschlichkeit wurde durch eine verfehlte Erziehung wieder einmal, aus tausend Wunden blutend, an das Kreuz geschlagen. Unten standen aber die streitbaren Diener des Systems und erklärten, statt ihre Schuld zu bekennen, daß ihre Hände rein seien von der Schuld. Im Gegenteil, sie riefen, auf die Enthüller des Irrtums zeigend, mit eherner Stimme und Stirne: „Kreuziget sie!"

N. (Fortsetzung folgt.)

Eine Einfuhrsperre Oesterreichs auf acht Wochen?

Wie die Wiener Blätter berichten, beabsichtigt die österreichische Regierung eine weitgehende Drosselung der gesamten Einfuhr und eine Verschärfung der bisherigen Devisenordnung. Die österreichische Industrie sei mit Rohstoffen aller Art versehen und könne daher eine Einfuhrsperre von acht Wochen vertragen. Während dieser Zeit sollen ausschließlich Mehl, Fette und Kohle eingeführt werden.

„Nie wieder Krieg"-Kundgebungen in Paris

Aus Paris wird gemeldet:

Eine Reihe pazifistischer und demokratischer Vereinigungen veranstaltete zum Jahrestage des Kriegsausbruches eine Kundgebung, zu der unter anderem die radikal-sozialistische Partei, die französischen Freimaurerlogen, die ständige Delegation der Friedensgesellschaften, die Liga für die Republik, die Liga für Menschenrechte und der Allgemeine Gewerkschaftsbund (C. G. T.) Vertreter entsandt hatten. Den Vorsitz führte Painlevé. In einer am Schluß der Versammlung angenommenen Tagesordnung schließen sich die Teilnehmer den Kundgebungen an, die in allen Ländern von den pazifistischen und demokratischen Verbänden veranstaltet wurden. Angesichts der Gefahren, heißt es in der Tagesordnung weiter, die vier Jahre nach dem Krieg noch den Frieden bedrohen und angesichts der Hartnäckigkeit der miteinander rivalisierenden Imperialisten setzen die Verbände die Hoffnung auf eine internationale Organisation einschließlich aller Völker, die nicht von den Regierungen, sondern von den Völkern ausginge, welche Geheimverträge und Militarismus abschaffen und durch positive Strafmaßnahmen jede widerspenstige Nation zähmen würden. Ueber den Kopf der Regierungen hinweg appellieren die Verbände an die ganze Kraft der Demokratie und Arbeit in den Völkern.

Immer noch Schutzzollmehrheit im englischen Unterhaus.

Im englischen Unterhause kam gestern der Antrag des Handelsamtes gegen die Beseitigung der Einfuhrzölle von 33⅓ Prozent auf deutsche Stoffhandschuhe und andere Artikel zur Erörterung. Nachdem Asquith gegen und Bonar Law für den Regierungsantrag gesprochen hatten, erklärten sich 113 Abgeordnete für und 277 gegen die Beseitigung der Steuer. Die Regierungsmehrheit betrug somit 164 Stimmen.

Die ängstlichen Australier.

Reuter meldet aus Melbourne: Australien nimmt heute amtlich den Handelsverkehr mit Deutschland wieder auf. Die Verordnung, die die Einfuhr aus ehemals feindlichen Ländern von einer besonderen Erlaubnis des Ministers für Zölle abhängig macht, bleibt indessen bis auf weiteres in Kraft.

Das neue polnische Kabinett.

In Warschau wurde die Liste des neuen Kabinetts amtlich bekannt gegeben. Ministerpräsident ist Dr. Novak, der Rektor der jagellonischen Universität in Krakau, Innenminister Kamienski, Außenminister Narutowicz, Kriegsminister Sosnkowski, Finanzminister Jastrzembski, Justiz-Minister Makowski, Leiter des Ministeriums für Landwirtschaft Raczynski, Eisenbahnminister Zagorny-Marynowski, derzeitiger Leiter des Post- und Telegraphenministeriums ist Moszczynski, Leiter des Ministeriums für öffentliche Arbeiten Rybczynski, Minister für soziale Fürsorge Darowski und Minister für öffentliche Gesundheitspflege Dr. Chodzko.

* * *

Die Minister sind fast alle aus der Liste des Linkskabinetts Sliwinski übernommen. Red.

Magyaren gegen Slowaken im tschechischen Nationalitätenstaat.

Die magyarische, christlich-soziale Partei hatte gemeinsam mit der magyarischen Rechtspartei in das Hotel Schalkhas in Kaschau eine öffentliche Versammlung einberufen, in der gegen die Unterdrückung der Magyaren in Schulfragen protestiert werden sollte. Zahlreiche tschecho-slowakische Teilnehmer verlangten Vertretung im Präsidium, was von den magyarischen Ordnern abgelehnt wurde. Die magyarischen Versammlungsteilnehmer protestierten dagegen, daß slowakisch gesprochen werde. Danach löste der Regierungskommissar die Versammlung auf. Vor dem Gebäude kam es zu Zusammenstößen mit der Polizei, die sich später auf dem magyarischen Sportplatz und in verschärftem Maße dann wieder bei einem Umzug der kommunistischen Partei am Nachmittag fortsetzten.

Cholera auf dem Balkan.

In Südslawien sind eine Anzahl Cholerafälle infolge von Einschleppung durch Matrosen vorgekommen. Auch in Bukarest, Saloniki und Cattaro sind eine Anzahl Cholerafälle festgestellt worden.

Der bolschewistische Ankläger verlangt Todesstrafe für die Sozialistenrevolutionäre

Der Moskauer Prozeß gegen die Sozialisten-Revolutionäre erlebte gestern seinen großen Tag. Der General-Prokurator der Republik Krylenko hielt seine mehrstündige Anklagerede gegen die Führer der Partei der Sozialisten-Revolutionäre. Er verlangte von dem Revolutionstribunal die Todesstrafe für die drei Führer und Mitglieder des Zentralkomitees Gotz, Timofejew und Donskoj.

Gewerkschaftsbewegung.

Vom Deutschen Transportarbeiter-Verband.

Unsere Quartalsversammlung vom 27. Juli 1922, welche im Gewerkschaftshause abgehalten wurde, war nicht sehr gut besucht. Ein Zeichen dafür, daß unsere Mitglieder immer noch nicht den Begriff des Organisationsgedankens voll erfaßt haben.

Der Vorsitzende, Kollege Senk eröffnete die Versammlung um 8 Uhr mit dem Hinweis auf die Verstorbenen des vergangenen Quartals, die er mit 15 Mann und 4 Frauen angab. Die Anwesenden ehrten die Toten wie üblich durch Erheben von den Plätzen.

Darauf folgte ein umfassender Bericht des Vorsitzenden über die ungeheuere Mehrarbeit der Ortsverwaltung Breslau auf dem gesamten Organisationsgebiet durch die schwierigen Zeitverhältnisse.

Ferner wies er darauf hin, daß öffentliche Aufrufe des ADGB. ganz selbstverständlich von jedem einzelnen Mitglied aus sich heraus beachtet und befolgt werden müssen, ohne daß die einzelnen Organisationen besondere Einladungen dazu ergehen lassen. — Die Erwähnung betraf die Demonstration anläßlich unseres ermordeten Reichsministers Rathenau.

Ein ganz besonderes Kapitel entrollte der Redner über den Verband der Breslauer Kohlenhändler, welcher trotz erfolgter Verbindlichkeitserklärung eines Schiedsspruches durch den Herrn Regierungspräsidenten immer noch keine Veranlassung nimmt, die Mai- und Juni-Löhne an seine Arbeiter zur Auszahlung zu bringen. Ein weiterer Beweis dafür, welch sonderbaren Standpunkt die Herren Kohlenhändler einnehmen. Es wäre richtig, daß in allen Fällen, wo ein Arbeiter in seiner großen Not zu Unredlichkeiten greift, wo sich Arbeiter zu Diebstählen hinreißen lassen, die Oeffentlichkeit gegen den betr. Arbeitgeber Strafantrag wegen Verleitung zum Diebstahl stellen müßte. Denn Schuld an diesem ganzen großen Elend unter den Kohlenarbeitern ist einzig und allein der Verband Breslauer Kohlenhändler.

Ferner erwähnte der Vorsitzende die letzten Lohnverhandlungen in der Rohprodukten-Branche. Auch da herrschen für die Arbeiter sehr notdürftige Lebensverhältnisse. Es wird an der Zeit sein, daß dort wie hier einmal rücksichtslose Ordnung geschaffen wird. Der gegebene Zeitpunkt dazu dürfte nicht mehr fern sein.

Weiter wurde bekannt gegeben, daß der August-Tarif seitens der einzelnen Verbände nur bis zum 15. August Geltung haben soll. Von da ab wird wegen der sich überstürzenden Teuerung eine weitere Erhöhung der Löhne Platz greifen. Es ist selbstverständlich, daß wir in der gegenwärtigen Situation sehr vorsichtig operieren müssen, um die Arbeiterschaft nicht noch größerem Elend, wie es selbstverständlich jeder Streik mit sich bringt, auszuliefern. Aber schließlich werden sich die Verhältnisse auf dem Wirtschaftsmarkt auch wieder einmal dahin ändern, daß die Arbeiterschaft die Rechnung ihrer Arbeitgeber wird vollauf begleichen können. Geschenkt wird den Herren nichts.

Die Lohnbewegung bei der Elektrischen Straßenbahn Gräbschen kennzeichnete der Vorsitzende dahin, daß die Arbeiterschaft durch Teilbestrebungen Einzelner schwer geschädigt worden ist. Hauptsächlich die Christen haben es sich wiederum angelegen sein lassen, ihren Arbeitskollegen, (wie üblich!) in den Rücken zu fallen. Trotzdem hat dies schmähliche Verhalten unseren Kollegen nicht viel geschadet. Die Zukunft wird es lehren, ob die Arbeiterschaft ihren Weg vorwärts oder rückwärts gehen will. Vorwärts geht der Weg der freien Gewerkschaften, rückwärts der Weg der Christen zur weiteren Verdummung und Verdunkelung, mit dem Vertrösten auf ein besseres Jenseits.

(Schluß folgt.)

Verbandstag der Lithographen und Steindrucker.

Am Montag, den 31. Juli, beginnt im „Deutschen Hof" zu Nürnberg der Verbandstag des Zentralverbandes der Lithographen, Steindrucker und verwandten Berufe. Der Kongreß dürfte voraussichtlich eine Woche zur Erledigung seiner umfangreichen Tagesordnung benötigen. Auf dieser stehen neben den üblichen Geschäftsberichten auch einige Punkte, die über das Berufsinteresse hinausgehen. So das Referat über die Schaffung eines graphischen Einheitsverbandes, das der zweite Vorsitzende des Verbandes Herbst-Berlin erstattet. Es liegen hierzu eine Reihe Anträge vor, die sich für den Zusammenschluß der vier Verbände des graphischen Gewerbes (Buchdrucker, Buchdruckereihilfsarbeiter, Buchbinder und Lithographen) zu einer Organisation aussprechen. Die Notwendigkeit dieses Zusammenschlusses wurde von den einzelnen Organisationen schon früher anerkannt und in Beschlüssen der Verbandstagen zum Ausdruck gebracht. Der erste Schritt zur engeren Verbindung war die Gründung des Graphischen Bundes. Der wichtigste Schritt, der organisatorische Zusammenschluß, bleibt noch zu tun übrig. Dazu hat der Verbandstag Stellung zu nehmen. Mehrere Zahlstellen verlangen die Vornahme einer Urabstimmung über diese Frage; andere beantragen die sofortige Einberufung eines graphischen Kongresses, auf dem die Gründung des Industrieverbandes vorgenommen wird.

Der Geschäftsbericht des Vorstandes liegt dem Verbandstag gedruckt vor. In ausführlicher Weise wird über alle Phasen des Verbandslebens in der Berichtszeit 1919—1921 berichtet. In der Geschäftsperiode hat sich die Mitgliederzahl von 9582 auf 19 063 erhöht, also gerade verdoppelt. Weibliche Mitglieder zählt der Verband 296. Die Einnahmen des Verbandes betrugen in der Berichtszeit 7 571 981 Mark, die Ausgaben 5 680 386 Mark. Der Kassenbestand belief sich am Schluß der Berichtszeit auf 2 291 353 Mark. Sehr erheblich sind die Beträge, die der Verband seinen Mitgliedern an Unterstützungen gewährte: Streikunterstützung 255 966 Mark, Arbeitslosenunterstützung 615 416 Mark, Krankenunterstützung 477 693 Mark. Für das Verbandsorgan wurden 622 524 Mark aufgewendet. Sehr vielgestaltig war die Tätigkeit des Vorstandes auf dem Gebiete des Lohn- und Tarifwesens. Es gelang ihm, für die Berufskollegen erhebliche Verbesserungen der Lohn- und Arbeitsverhältnisse durchzusetzen. Die Tarifpolitik des Verbandes wird auf dem Verbandstag in einem besonderen Punkt behandelt werden.

Wir werden über die Verhandlungen des Kongresses zusammenfassend nach Schluß der Tagung berichten.

Lohnbewegung im Fleischergewerbe.

Vor einigen Wochen wurden von den Fleischergesellen infolge der Verteuerung aller Bedarfsartikel Lohnforderungen gestellt.

Die Fleischermeister lehnten diese ab. Sie erklärten einen Tarifvertrag überhaupt nicht mehr abzuschließen und mit den Gesellen nur noch private Vereinbarungen zu treffen, obwohl dies nach dem noch bestehenden Tarifvertrag unzulässig ist.

Die Fleischermeister glauben eben auch hier wie bei den Fleischpreisen einseitig diktieren zu können.

In einer gut besuchten Versammlung nahmen die Gesellen zu dieser Frage Stellung und beauftragten ihre Organisation mit allen zu Gebote stehenden Mitteln einen Tarifvertrag zustande zu bringen.

Da die Meister ihren Standpunkt nicht änderten, mußte der Schlichtungsausschuß angerufen werden.

Zum Termin erschien nur der Obermeister und erklärte: Die Innung habe beschlossen, einen Tarifvertrag nicht mehr abzuschließen, auch wären die Meister nicht in der Lage, die Löhne zu erhöhen.

Der Schlichtungsausschuß gab beiden Parteien den Auftrag nochmals miteinander zu verhandeln, was auch angenommen wurde.

Zur Verhandlung erschien abermals nur der Obermeister und stellte fest, daß die Lohnkommission der Meister trotz seiner Einladung nicht erschienen sei und demnach ihre Meinung nicht geändert habe und daß es das Beste wäre, wenn die Gesellen sich erneut an den Schlichtungsausschuß wenden.

Die Fleischermeister beharren also nach wie vor auf ihrem rückständigen Standpunkt. Es scheint ihnen ganz entgangen zu sein, daß seit April alle Bedarfsgegenstände teurer geworden sind.

Aus dem Versicherungsgewerbe.

Ein von dem am Tarifvertrage beteiligten Parteien vereinbartes Schiedsamt, zu welchem das Reichsarbeitsministerium die Herren von Moellendorff, Dr. Baum und Geheimrat Tenius als unparteiische Vorsitzende bestellt hatte, setzte in seiner Sitzung vom 31. Juli die Juligehälter neu fest. Die Juni-Bezüge werden für Juli um 30 Prozent erhöht. Die bisher geltenden Ortszuschläge bleiben weiter bestehen. Die sozialen Zulagen werden in der Höhe, wie diese tariflich vereinbart wurden, weitergezahlt. Die Spesensätze der im Außendienst tätigen Angestellten wurden neu geregelt.

Streik bei Wertheim.

Der Zentralverband der Angestellten teilt dem „Vorwärts" mit, daß die kaufmännischen Angestellten und Handelshilfs- und Facharbeiter der Firma A. Wertheim beschlossen haben, in den Streik zu treten.

Streik der Berliner Hochbahner.

Bei der am 1. August stattgefundenen Urabstimmung der Berliner Hochbahner haben von 2960 Beschäftigten 2060 für den Streik gestimmt und 329 für die Arbeit; 35 Stimmen waren ungültig. Somit ist die Dreiviertelmehrheit für den Streik erbracht.

Ende des Seemannstreiks.

Aus Stettin wird gemeldet:

Der Streik der Seeleute ist beigelegt und der Betrieb der Seeschiffahrt wieder aufgenommen worden. Auch der gesamte Ostseebäderpersonenverkehr von Stettin nach Swinemünde, Heringsdorf, der Insel Rügen sowie der Regierungsdienst Swinemünde—Pillau nach Ostpreußen ist wieder eröffnet.

Streik der städtischen Arbeiter in Königsberg

Seit Dienstag morgen streiken in Königsberg, Insterburg, Allenstein, Lyck, Gumbinnen, Marienburg, Elbing und Braunsberg die städtischen Arbeiter wegen nicht bewilligter Lohnforderungen.

Breslau (Land)-Neumarkt.

Im Namen des Volkes!

In der Privatklagesache des Landrats a. D. Dr. Michelhaus aus Schosnitz, bei Canth, Privatklägers, gegen den Redakteur Hans Gathmann von hier, Angeklagten, wegen Beleidigung hat das Schöffengericht in Breslau in der öffentlichen Sitzung vom 24. Mai 1922, in welcher anwesend waren: 1. Wanjura, Amtsgerichtsrat, als Vorsitzender, 2. Linke, Hausdiener, 3. Hänichen, Maler, als Schöffen, Kleinert, Justizsekretär, als Gerichtsschreiber, für Recht erkannt:

Der Angeklagte Gathmann wird wegen Beleidigung zu 300 — dreihundert — Mark Geldstrafe, ersatzweise zu 10 — zehn — Tagen Gefängnis und zu den ihn betreffenden Kosten des Verfahrens verurteilt.

Dem Privatkläger wird die Befugnis zugesprochen, binnen zwei Wochen nach Zustellung des rechtskräftigen Urteils den entscheidenden Teil des Urteils auf Kosten des Angeklagten einmal in der hiesigen „Volkswacht" öffentlich bekannt zu machen.

Aus der Provinz Schlesien.

Ein Handwerker-Erholungsheim im Zeichen des Hakenkreuzes.

In Mittel-Schreiberhau wurde seinerzeit für den Bezirk der Handwerkskammer in Liegnitz ein Handwerker-Erholungsheim errichtet.

In ihm sollen erholungsbedürftige Angehörige aus dem Handwerkerstande neue Kräfte sammeln für den harten Kampf ums Dasein. Das ist ein sehr löblicher Zweck. Das Erholungsheim wird auch recht rege in Anspruch genommen. Leider muß aber festgestellt werden, daß Gäste mit deutschvölkischer Hakenkreuzgesinnung als Menschen soweit in ihrer Lebensauffassung verlumpt sind, daß sie andern Erholungsbedürftigen den Aufenthalt in diesem Heim verleiden. Jedenfalls ist das aus einem Briefe des Wirtes zu entnehmen, von dessen Inhalt wir durch reinen Zufall Kenntnis erhielten, und den wir nachstehend zum Abdruck bringen.

Er lautet:

Schreiberhau, den 28. Juli 1922

An Firma . . . . . .

Görlitz.

Sehr geehrtes Fräulein! Ich halte es für meine Pflicht, Ihnen mitzuteilen, daß die drei zurzeit hier wohnenden jüdischen Gäste durch einige Stänker, welche andere Gäste noch mit aufhetzen, stark belästigt werden. Ich als Wirt trete auf, wie ich es zu tun habe, um Unannehmlichkeiten zu vermeiden. Trotzdem können manche Bemerkungen nicht mehr abgehalten werden. Ich stelle es Ihnen anheim, bei mir zu wohnen oder nicht. Wenn Sie es wünschen, reserviere ich ein schönes Zimmer per 15. August für Sie in der Nachbarschaft, so daß Sie die Mahlzeiten trotzdem im Heim einnehmen können. Haben Sie die Güte, mir umgehend mitzuteilen, wie Sie denken.

Hochachtungsvoll

Handwerker-Erholungsheim Mittel-Schreiberhau.

gez. F. Krause.

Es ist anerkennenswert vom Wirt, daß er erholungsbedürftige jüdische Angehörige des Handwerks auf die deutschvölkischen Stänker aufmerksam macht. Ob die Handwerkskammer oder jene Instanz, der die Oberaufsicht über das Heim anvertraut ist, Kenntnis von den Dingen hat, ist uns nicht bekannt; wir können es jedenfalls nicht annehmen. Es wird aber notwendig sein, daß sofort Remedur geschaffen wird. Den Stänkern, wie sie der Wirt mit Recht bezeichnet, muß das Weiterverbleiben im Heim untersagt werden. Dem Wirt muß das Recht zustehen, Gästen bei solchem Benehmen sofort das Haus zu verweigern.

Als seinerzeit das Heim errichtet wurde und die nötigen Geldmittel schwer aufgebracht werden konnten, da waren es — wie uns mitgeteilt wird — besonders jüdische Firmen und Geschäftsleute, die erhebliche Summen bereitwilligst zur Verfügung stellten. Dafür dürfen sich jüdische Angehörige jetzt anpöbeln lassen.

Hoyerswerda. Zu dem schweren Autounglück geht uns vom Eisenbahnverkehrsamt folgender Bericht zu: Der Bahnhof Hoyerswerda ließ einen mit Ausflüglern stark besetzten Sonderzug mit dem Bestimmungsziel Cunewalde ab. Unter vorschriftsmäßiger Abgabe der notwendigen Achtungssignale, die, wie Augen- und Ohrenzeugen berichten, besonders deutlich gegeben wurden, erreichte der Sonderzug die Kreuzungsstelle der Eisenbahn mit der Kreisstraße Hoyerswerda—Wittichenau bei dem Haltepunkte Dörgenhausen, die an dieser Stelle unbewacht ist; in demselben Augenblick sauste das mit vier Personen besetzte Privatauto des Fabrikbesitzers Emil Schnabel aus Spremberg auf die Eisenbahnstrecke zu. Der Autoführer erkannte im letzten Moment die schreckliche Gefahr, in die er sich und die Insassen des Wagens durch seine rasende Fahrt begeben hatte, verlor die Selbstbeherrschung, stoppte und wollte ablenken. Durch diesen Eingriff lief der Wagen gegen einen Prellstein jenseits der Eisenbahn, wurde vom Zuge am hinteren Teile erfaßt und um sich selbst gedreht. Insassen und Wagen stürzten sodann in weitem Bogen in eine durch Regen entstandene Sumpfstelle. Der Besitzer war sofort tot, seine Ehefrau, der erwachsene Sohn und der Autoführer erlitten schwere innere und äußere Verletzungen. Das Auto ist gänzlich zertrümmert. Der im Sonderzug befindliche Arzt und die Sanitäter bemühten sich sofort um die Verunglückten und brachten sie sofort in das Krankenhaus zu Wittichenau. Das Befinden der Verletzten ist verhältnismäßig gut. Weiteres, besonders die genaue Klärung der Schuldfrage, muß die folgende Untersuchung ergeben.

Saarau. „Hier stieg Wilhelm zu Pferde." Ein Erinnerungszeichen an die „schöne" Zeit der Reaktion, als man für echt konservative Gesinnung, einen wohlgefüllten Geldsack und die nötige Fürsprache noch von einem Hohenzollern in den Adelstand erhoben werden konnte, steht am Fuße des Roabenberges. Es besteht aus einem schönen Granitblock von etwa 3 Meter Höhe, ist höchst einfach und durchaus nicht geschmacklos. Die Inschrift aber ist von der Art, wie sie politische satirische Witzblätter schon vor dem Kriege oft als Zeichen der Lächerlichkeit festnagelten. Sie lautet: „Hier stieg Wilhelm I. beim Kaisermanöver . . . . zu Pferde!" Das war vor dem Kriege ein Grund, einen Denkstein zu setzen. Eine größere Albernheit kann man sich kaum ausdenken. War diese Augendienerei dem früheren Herrscherhause gegenüber schon kein schöner Charakterzug, als man sie noch als ein Zeichen der Zeit ansprechen konnte, so ist heut eine solche Inschrift direkt vom Uebel. Wir Republikaner wollen durch nichts an jene erinnert werden, die uns so „herrlichen Zeiten" entgegengeführt haben. Viel passender für den schönen Stein wären die Worte: „Den Opfern des Weltkrieges!" Denn auch für den Reichtum des Denksteineigentümers sind sie hinausgezogen und haben ihr Leben dabei lassen müssen. Vielleicht fällt diese gut gemeinte Anregung auf fruchtbaren Boden.

Führende Häuser des Breslauer Großhandels (1. Fortsetzung)

L. LEHNART, BRESLAU I
Poststraße 7, Lager: Neue Sandstraße 14
Großhandlung — Fabrikation
Trikotagen, Strumpfwaren, Garne aller Art, Zwirne, Schuhriemenfabrikation
Preisliste gratis — Mustersendung per Nachnahme

Koh & Schwartz
Trikotagen — Strumpfwaren — Handschuhe — Sweater
Breslau I, Reuschestraße 20/21, Telefon Ring 11811

Müller & Kaul — Inh. Harry Müller
Gebr. Baginsky — Inh. Harry Müller
Webwaren-Großhandlung
Breslau
Karlstraße 11 — Fernspr. Ring 7059 u. 2474

Pinkus & Werner, Breslau
Karlstraße 16 — Fernspr. Ring 12462
Großhandlung in Klein-Kinderbekleidung
Spezialität: Baby-Ausstattungen
Frottier-Wäsche — Frottier-Wäsch

Baerwald & Herrnstadt
Webwaren-Großhandlung
Spezialität: Eigene Ausrüstung
Breslau I, Karlstraße 38 — Fernsprecher Ring 938

Benno Freund
Gegründet 1896
Breslau I, Reuschestraße 3/4, I. Etage — **Strumpffabrik** — Trikotagen, Handschuhe, Wollwaren

S. Zimmt, Breslau I
Trikotagen — Strümpfe — Weiß- und Wollwaren
Reuschestraße 65 I — Fernsprecher Ring 3872

Felix Epstein, Breslau I
Reuschestraße 60/61 — Fernruf Ring 3698
Damen- und Mädchen-Mäntel-Fabrik

Benno Goldstein
Damenmäntel-Fabrik
Engros — Export
Breslau
Reuschestraße 46 — Antonienstraße 23
Im Einzelverkauf bei Vorlage dieses Inserats 5% Rabatt

Geschäftliche Rundschau mit Dauerfahrplan
Musterschutz — Ohne Gewähr

Ankunft der Züge Breslau Hbf.
Schnellzüge sind durch starken Druck hervorgehoben. D = Durchgangswagen; W = Werktags; S = Sonntags; E = Eilzug mit 4. Klasse.

Richtung Brieg.
Bahnsteig 3.
Vorortzüge von Kattern.
5 6 7 7 10 1 5 5 5 5
5 7 8 9 10 12
Nur von Brockau.
5 7 8 10 1 2 4 6 10

Richtung Carlsmarkt.
Bahnsteig 2.
Laskowitz-Beckern 5 (Montags von Carlsmarkt), 10 34
Oppeln 7 6
Carlsmarkt 2 10

Epstein & Hepner
Kleiderstoffe en gros
Telephon: Amt Ohle Nr. 1976
BRESLAU I — Karlstraße 2

M. Fischer, Breslau
Reuschestraße 51
Fernruf: Ring 5859
Herren- u. Knaben-Kleiderfabrik

Gebr. H. & G. Cohn
Breslau, Reuschestraße 20/21
Telephon: Ohle 273
Baumwollwaren-Großhandlung

Arbeiterhosen und Leinenanzüge
Einkaufs-, Verkaufs- u. Arbeitsgesellschaft m.b.H.
BRESLAU
Paulstraße 25, Hofgebäude I. Stock

Breslauer Hosen-Fabrik
Leo Frischler
Breslau, Wallstraße 35 :: Telephon: Ring 5581

Max Mandowsky, Schuhwaren-Großhandlung
Neudorfstraße 16 — Telephon: Ring 4614

Schubert & Spitzer
Breslau I, Fernruf Ring 1076
Großhandlung: Glas, Porzellan und Steingut
Infolge des reichhaltigen Lagers ist Besuch unserer Musterausstellung am Neumarkt Nr. 19 erbeten
Von 8 Uhr vormittags bis 4 Uhr nachmittags ununterbrochen geöffnet

Martin Fuß & Co., Breslau 1
Weiße Ohle 15, Telefon Ohle 1814
Galanterie, Haus- und Wirtschaftsartikel-Großhandlung

Heinrich Heydemann, Breslau I
Schuhmacher-Bedarfsartikel, Großhandlung und Export
Größtes Lager des Ostens

Albert Gutsche, Breslau
Reuschestraße 29/31 — Telefon Ring 10949
Engros — Lederhandlung — Detail
Gummiabsätze — Schuhbedarfsartikel
Filialen: Gräbschener Straße 19/21 — Klosterstraße 2 — Moltkestraße 14

Gebrüder Markus, Breslau I
Tel. Ring 866
Abteilung I
Schweidnitzer Straße 38/40
Trikotagen, Strumpfwaren, Wollwaren und Garne
Abteilung II
Karlstraße Nr. 1
Baumwoll- und Textilwaren, Gardinen

M. Keiler, Breslau
Gegründet 1870
Webwaren-Großhandlung
Karlsplatz 3 — Telefon Ohle 537

Hentschel & Rieß Nachf.
Breslau I
Ring 20 II (Fahrstuhl), Eingang auch Junkernstr. 12
Fernsprecher Nr. 3478
Großhandlung in Kurzwaren, Knöpfen, Stickereien, Spitzen, Gürteln, Haarschmuck, Hosenträgern, Korsetts, Strickgarnen, Strümpfen und Handschuhen.

Louis Lohnstein
Gegründet 1815
Großhandlung: Linoleum, Wachstuche, Teppiche
Breslau I, Antonienstraße 2/4

N. Wendriner Nachf.
Breslau I, Karlstraße Nr. 12, Telefon 6446
Arbeiter-Hosen — Webwaren

Mechan. Berufskleiderfabrik Breslau
Inhaber: Ernst Juliusburger · Fernsprecher: Ohle 925
Breslau 5, Gräbschener Straße 37

Badrian & Cohn
Baumwollwaren und Kleiderstoffe
Breslau I, Schloß-Ohle 6, Telefon Ohle 214

Max Mahn
Kleiderstoff-Großhandlung
BRESLAU I · Blücherplatz 20 · Telephon Ring 4201

Honscha & Perl, Breslau
Webwaren-Großhandlung
Karlstraße 25 (Hof links), Fernsprecher Ring 454

Kramer & Kuntze, Breslau
Webwaren-Großhandlung
Breslau I, Goldeneradegasse 19 (am Karlsplatz) — Fernsprecher Ring 8600

Hermann Kary & Co.
Strumpfwaren, Trikotagen, Handschuhe, Webwaren
Breslau I, Nikolaistraße 16/17, Fernsprecher Ring 7980

D. Callomon, Breslau
Karlsiraße 27
Trikotagen — Handschuhe — Strumpffabrik

Schürzen- u. Wäschefabrik A. Wagner
Webwaren-Großhandlung
Luisenstraße 29 (am Zirkus Busch)

Strumpffabrik F. Wanzel, Breitestr. 40
Gegründet 1887
Bezugsquelle für Händler und Hausierer
Sämtliche Anstricke werden prompt ausgeführt

Verantwortlicher Redakteur: [illegible] — Redaktion: [illegible] — Expedition: [illegible] — Druck und Verlag der „Volkswacht" G. m. b. H., sämtlich in Breslau

Hierzu 1 Beilage.

Breslauer Nachrichten.

Breslau, 2. August.

Sozialdemokratischer Verein.

Heut abend, 7½ Uhr,

Abteilungs-Versammlung

für **Abteilung Sandtor** im Feldschlößchen, Weinstr. 53/55.

Distrikt 13. Heute, abends 8 Uhr, alle Funktionäre und Festkomitee bei Uhlisch, Posenerstraße 55.

Metallarbeiter SPD.

Vertrauensleute und Betriebsräte! Freitag, den 4. August, nachmittags um 6 Uhr, im Gewerkschaftshaus, Zimmer 7/8, **Versammlung.** 1. hält Genosse Chefredakteur Birnbaum einen Vortrag über: „Teuerung und Finanzpolitik"; 2. wichtige Parteiangelegenheiten. — Ohne Parteimitgliedsbuch und Ausweiskarte kein Zutritt.

Beamten-Vertrauensleute der SPD.

bei allen Behörden. Freitag, den 4. August, abends 8 Uhr, im Gewerkschaftshaus, Zimmer 5, **Versammlung.** 1. Vortrag des Genossen Jüttner; 2. Stellungnahme zu den Vorschlägen des Reichsbeamtenbeirat.

Alle Vertrauensleute müssen da sein. Ohne Parteimitgliedsbuch **kein Zutritt.**

Achtung! Arbeiterjugend, Heim 2. Donnerstag, 4. August, findet bei Glaser, Ohlauer Straße 27, eine Ausschußsitzung aller Funktionäre oder deren Vertreter statt. Jeder muß erscheinen.

Die Abteilungen Nikolaitor und Pöpelwitz veranstalten Sonntag, den 6. August, nachmittags, in den Gärten und Sälen von Müller und Wende, Pöpelwitzstraße, ein

Volksfest

in großem Stil. Massenbeteiligung wird erwartet.

Die Teilnehmer an den Kinderveranstaltungen sind morgen, 5½ Uhr, im Gewerkschaftshaus zur Besprechung zusammen.

Distrikt 27. Heut, abends 6½ Uhr, wichtige Sitzung sämtlicher Funktionäre und Komiteemitglieder von der Bannerweihe.

Der 9. ordentliche Verbandstag der deutschen Berufsfeuerwehrmänner

wurde am 1. August im Gewerkschaftshause eröffnet. Nach dem vom Männerchor deutscher Berufsfeuerwehrmänner wirkungsvoll zu Gehör gebrachten Liede „Empor zum Licht", begrüßte der Vorsitzende Neumann die Erschienenen. Er wies auf die Notwendigkeit hin, die Oeffentlichkeit immer wieder auf die Bedeutung des Feuerschutzes hinzuweisen. Dem Verband ist es im Laufe seines Bestehens gelungen, die allgemeine Anerkennung zu erlangen; auch zum heutigen Verbandstage haben die Behörden Vertreter geschickt, was von dem Interesse zeuge, das man dem Berufsfeuerwehrmänner-Verband entgegenbringe.

Als Vertreter des Regierungspräsidenten ist Regierungsrat Pachur erschienen, der Magistrat wird vom Branddirektor Pistorius vertreten, die Berufsfeuerwehr vom Oberbrandinspektor Kahlmeyer, die Stadtverordneten sind durch Stadtverordneten Brosig vertreten. Für den neugegründeten Allgemeinen Deutschen Beamtenbund ist Händler-Berlin erschienen. Auch ausländische Organisationen haben Vertreter entsendet. Neumann begrüßte auch im Besonderen die Pressevertreter und sprach dann von dem Unterschied zwischen den Organisationen der deutschen Berufsfeuerwehrmänner und den ausländischen. Letztere sind meist in anderen Verbänden aufgegangen, nur die deutschen Feuerwehrmänner haben einen eigenen Verband; dies liege daran, daß hier der größte Teil der Feuerwehrmänner im Beamtenverhältnis stehe.

Es gelangen die Schreiben des Reichsarbeitsministeriums, des preußischen Ministeriums, des Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbundes und der Internationalen Föderation der Arbeiter zur Verlesung, worin der Tagung ein erfolgreicher Verlauf gewünscht wurde. Der z. Zt. auf Urlaub befindliche Oberpräsident für Niederschlesien hat gleichfalls einen Vertreter entsandt.

Als Vertreter des A. D. B. (Allgemeiner Deutscher Beamtenbund) sprach hierauf Händler, Berlin. Er gab seiner Freude darüber Ausdruck, daß er gerade den Verbandstag der Berufsfeuerwehrmänner begrüßen könne, denn dieser Verband zählt zu denjenigen, die seit 1½ Jahren auf das Ziel der Gründung eines Allgemeinen Deutschen Beamtenbundes hingewirkt haben, der ein Gegengewicht gegenüber allen reaktionären Bestrebungen bilden solle. Es besteht auch die Aussicht, daß in nächster Zeit die Gründung eines Kartellverbandes mit dem Afa-Bund und dem Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbund zustande kommen werde. Es hielten dann noch kurze Begrüßungsansprachen: Grämisch als Vertreter der Wiener Berufsfeuerwehr, Bader für die Baseler Berufsfeuerwehrmänner, Ibsen-Kopenhagen für die dänischen Berufsfeuerwehrmänner. Auch die Sektion des niederländischen Bundes der Werkmeister hatte einen Vertreter geschickt, vom Bund der technischen Angestellten war Münchner erschienen; vom Afa-Bund Kleiner.

Es erfolgte hierauf die Wahl der Verhandlungsleiter und Beisitzer. Zu Vorsitzenden wurden Mahner-Leipzig und Hahnerbaum-Bremen gewählt. Nach Festsetzung der Geschäftsordnung hielt Prof. Dr. Chojes seinen Vortrag über Berufsgefahren. Aus den außerordentlich interessanten Ausführungen des Redners kann hier wegen Raummangel nur kurz Folgendes wiedergegeben werden: Die Literatur über Berufserkrankungen der Feuerwehrmänner ist noch sehr gering. Auch das vorliegende statistische Material ist ungenau, daher meist unzuverlässig. So schwanken z. B. die Angaben über Berufskrankheiten der Feuerwehrmänner in den einzelnen Ortsgruppen ganz außerordentlich. Während beispielsweise für Berlin, München, Breslau die Gesamtheit der Erkrankungen des ganzen Bestandes alljährlich auf 44—48 % angegeben wird, gibt es Ortsgruppen, in denen für 1920/21 Ziffern von 75,6—77,6, je von 100 % angegeben werden. Diese Zahlen sind natürlich unrichtig; es liegt nur die Möglichkeit vor, daß hier die Berechnung nach anderen Grundsätzen erfolgt ist. Wahrscheinlich sind hierbei nicht nur die eigentlichen Berufskrankheiten, sondern alle Erkrankungen in Betracht gezogen worden. Zu den häufigsten Berufskrankheiten der Feuerwehrmänner gehören die durch Vergiftung hervorgerufenen. Die Wirkungen der Rauchvergiftung sind aber ganz verschiedenartige. Sie treten, je nach der individuellen Veranlagung, entweder unmittelbar nach der Vergiftung auf, oder oft erst nach Monaten und Jahren. Dies genau festzustellen, ist besonders wichtig für die Betriebsfeuerwehren bei der Frage, ob Berufsinvalidität vorliegt oder nicht. Die Berufsfeuerwehrmänner der Kommunalwehren haben Beamtencharakter, und da wäre es wohl gleichgültig, ob die Pensionierung wegen dieser oder jener Krankheit erfolgt. Anders liegt die Sache beim Betriebsfeuerwehrmann, für den die Frage, ob die Krankheit die Folge einer Dienstbeschädigung ist oder nicht, bei der Rentenfrage eine große Rolle spielt.

Sehr häufig sind Augenkrankheiten, wie Trübung der Linse, der Hornhaut u. a. Folgen der Rauchvergiftung. Herznervenstörungen, Erkrankungen der Atmungsorgane gehören mit zu den Berufskrankheiten der Feuerwehrmänner. Die so häufig auftretenden nervösen Störungen haben ihre Ursache in der ständigen Hast, in der die Männer leben. Sie müssen immer in Alarmbereitschaft sein, der ruhige Verlauf des Verdauungsprozesses wird unterbrochen. Daß die Arbeit der Feuerwehrmänner eine äußerst gefährliche ist, beweist der hohe Prozentsatz der frühzeitig Pensionierten. Während gleichaltrige Arbeiter anderer Kategorien noch ihren Beruf ausüben können, ist der Feuerwehrmann schon oft invalide in seinem Beruf, wenn auch nicht auf dem allgemeinen Arbeitsmarkt. Die Kenntnis der Berufsgefahren und Krankheiten ist für jeden Feuerwehrmann absolut notwendig, denn ohne Kenntnis dieser Tatsachen ist es ihm unmöglich, seine Forderungen genügend zu basieren. Gewiß sind heute die wirtschaftlichen Forderungen in erste Reihe zu stellen, aber hygienische Forderungen sind mit ihnen untrennbar verbunden. Im Interesse der Volkswirtschaft ist daher die Sozialhygiene so ungeheuer wichtig, weil sie den Zusammenhang zwischen wirtschaftlichen und hygienischen Forderungen wahrt.

Der Vortrag wurde mit großem Beifall aufgenommen und auf Antrag wurde beschlossen, ihn als Broschüre herauszugeben. Folgende von Prof. Chojes verlesene Resolution wurde einstimmig angenommen:

Neben den im Antrag 46 vorgesehenen Sicherungen gegen Berufsgefahren hält der Verbandstag einheitliche statistische Aufzeichnungen über Krankheitsursachen, periodische ärztliche Untersuchungen zur dauernden Ueberwachung des Gesundheitszustandes, sowie eine hygienische Zentralstelle bei den freigewerkschaftlichen Spitzenorganisationen für notwendig, durch die den Verbänden Rat in allen Fragen der Berufsgefahren erteilt, die einheitliche Durchführung einer Statistik und hygienischer Schutzmaßnahmen im Beruf auf wissenschaftlicher Grundlage erteilt werden kann.

Die zur Erreichung dieser Aufgaben notwendigen und durch den Verband möglichen Vorarbeiten, wie Schaffung eines einheitlichen Krankenbogens, einheitliches Schema für den Bericht über Erkrankungen in den Jahresberichten der Berufsfeuerwehren, Verwertung der amtlichen Aufzeichnungen zu umfassender Statistik usw. sind unter Zuziehung ärztlicher Fachmänner sofort aufzunehmen.

In der Diskussion brachte ein Redner zur Sprache, daß auch für die Kommunalfeuerwehrleute die Frage der Berufserkrankung wichtig sei wegen der zu gewährenden Zuschläge, und es ist deshalb schon eine Reihe von Prozessen geführt worden, die meistens aber zu Gunsten der Kläger entschieden wurden.

Nach der Wahl der verschiedenen Kommissionen trat die Mittagspause ein.

Aus der Antialkoholbewegung.

Vom Arbeiter-Abstinenten-Bund wird uns geschrieben:

Die Entwicklung der Breslauer Ortsgruppe des Arbeiter-Abstinenten-Bundes ist soweit vorgeschritten, daß ihre Mitglieder beschlossen haben, alle zwei Wochen zusammenzukommen. Die nächste Sitzung ist Donnerstag, den 3. August, im Zimmer 12 des Gewerkschaftshauses. Die Abstinentenbewegung ist der Gradmesser des kulturellen Aufstieges der Arbeiterklasse. Sie ist Ausdruck erhöhten Klassenbewußtseins. Die Alkoholenthaltsamkeit der Arbeitermassen ist die Voraussetzung des sozialistischen Menschentums und bereitet den verspießten, schwatzhaften Bierbankpolitikern das Ende. Darum sollte jeder Arbeiter, der es mit dem Sozialismus ernst meint, sich zur Alkoholenthaltsamkeit durchringen und Mitglied des Arbeiter-Abstinenten-Bundes werden.

Es wäre lachhaft, zu glauben, unsere Bewegung würde jemals so freudlos werden, daß sie im religiösen Sektenwesen einiger amerikanischer Alkoholgegner ein Vorbild sehen würde. Dagegen sind wir von den erfreulichen Wirkungen des Alkoholverbotes in Amerika begeistert. Wir bedenken sehr ernst die Schäden, die nicht nur die deutsche Wirtschaft, die sozialistischen Parteien und Gewerkschaften durch den Alkoholismus erleiden, sondern auch, wie sehr das Arbeiterbildungswesen im besonderen und im allgemeinen das ganze Volksbildungswesen unter den Trinkgewohnheiten leidet. Die Wissenschaften und Künste werden von den Trinkern entweder nicht beachtet oder zu bloßen Vergnügungsmitteln entwürdigt. Erst wenn Bier und Schnaps aus unserem Volksleben verschwinden, werden die Theater, Konzerte, Museen, Bibliotheken und Leseballen, die Schulen und Unterrichtskurse, die Kultur- und Sportvereine ihre beste Entwickelung erleben. Die Alkoholgegnerschaft wird also nicht verfinsternd wirken, wie letzthin ein deutschamerikanischer Arbeiter in der „Volkswacht" befürchtete, sondern der Lebensfreude jedes Menschen einen edleren Charakter geben.

Eine amtliche Erklärung über den Geldmangel.

Sobald bekannt wurde, daß am Montag Barschecks vom Postscheckamt nicht mehr eingelöst werden konnten, und daß auch andere Kassen und Banken unter einem Mangel an Barmitteln litten, ist die Breslauer Handelskammer mit den zuständigen Instanzen sofort in Verbindung getreten und hat folgende Aufklärung erhalten:

Die Behinderung in den Barzahlungen ist nicht etwa eine Folge von Organisationsfehlern bei den Breslauer Kassen; der Notenmangel ist vielmehr, abgesehen von dem Ultimobedarf, durch den 14tägigen Buchdruckerstreik im Zusammenhang mit dem infolge der zunehmenden Inflation dauernd wachsenden Bedarf an Barmitteln zu erklären. Der Notenmangel ist nicht zuerst in Breslau und nicht allein in Breslau in Erscheinung getreten. Von den zuständigen Stellen sind alle Vorkehrungen getroffen worden, sodaß noch heute mit dem Eintreffen neuer Barmittel aus Berlin und aus den Reserven der Provinz mit einer Behebung der Schwierigkeiten zu rechnen ist.

* * *

Das Postscheckamt teilt uns mit, daß es seit Dienstag vormittags um 11 Uhr wieder genügend mit Baargeld versorgt ist.

Ferienwanderung der „Freien Turnerschaft", Stadtbezirk Gräbschen.

Ausschneiden! Ausschneiden!

Alle Teilnehmer zur Wanderung treffen sich am Freitag, den 4. August, nachmittags 4½ Uhr, Hochstraße Ecke Gräbschenerstraße. Abmarsch Punkt 5 Uhr nach dem Freiburger Bahnhof. **Pünktlich sein.** Abfahrt vom Bahnhof abends 6,26 Uhr, bis Freiburg. Die Freiburger Turner kommen uns abholen. Dort übernachten.

1. Wandertag 5. 7.: Abmarsch früh 6 Uhr nach dem Fürstensteiner Grund, alte Burg, Salzbrunn, Konradstal, Hochwald und Abstieg nach Weißstein, dort übernachten.

2. Wandertag 6. 7.: Abmarsch früh 6 Uhr über Waldenburg, Dittersbach, Ruine Neuhaus, Liebeshänkel, Jägerbänkel, Zickzackweg Reimsbach, Hornschloß, Abstieg ins Quartier nach Wüstegiersdorf und übernachten.

3. Wandertag 7. 7.: Abmarsch früh 6 Uhr über Lomnitz, Dreiwassertal, Freudenschloß, Görbersdorf, Fleischerberge nach Friedland zur Bahn. Abfahrt abends 8,12 Uhr. Ankunft in Breslau abends 9,15 Uhr auf dem Freiburger Bahnhof.

Verpflegung und Ausrüstung: Jeder Teilnehmer bekommt am 5. und 6. August abends vor dem Schlafengehen eine gute warme Suppe. Sonstige Verpflegung ist mitzubringen. Lokale werden nicht aufgesucht. Rucksack oder Schultornister. Brot im ganzen lassen, Turnerinnen schneiden die Scheiben vom Brot ab. Schmiere möglichst in verschließbarer Büchse mitnehmen, Kaffee nur schwarz und ganz wenig süß machen, für jeden Tag ist eine Zitrone zu rechnen und mitzunehmen für erfrischende Getränke, alle Näschereien bleiben weg. Dazu gehören: Schokoladen, alle Bonbonsorten, Konfekt usw. Zum übernachten braucht man eine Decke mit aufgenähtem Namen, oder ein Tuch, oder eine Pelerine, Kamm, Seife, und 1 Handtuch, 1 Nähnadel und etwas Zwirn, unbedingt muß jeder Teilnehmer 1 Paar Reservestrümpfe (wollene) mitnehmen, ohne jeden Stock oder gar Schirm kommen, das Liederbuch und viel Humor mitbringen.

Kleider: Möglichst Wochentagskleider, ohne Kopfbedeckung, nur die Mädchen tragen rote Schleifen, ohne Kragen, aber sauber und ganz müssen die Kleider sein. Möglichst Schuhe mit hohem Gelenkschluß und flachem Absatz.

Für Sanitätsdienst ist gesorgt.

Letzter Meldetermin ist am Donnerstag, den **3. August** auf den Turnhallen Reichstraße und Schwerinstraße. W. Friedrich.

Kunstführung.

Unsere nächste Wanderfahrt geht nach Camenz-Neisse. Die Abfahrt erfolgt in 2 Gruppen und zwar Gruppe 1: Sonnabend, den 5. August, 6 Uhr 33 Min. nachmittags, Hauptbahnhof. Treffpunkt: 5 Uhr 40 Min. vor dem Westflügel. Ankunft in Camenz 8 Uhr 5 Min. abends. Gruppe 2: Sonntag, den 6. August, 5 Uhr 28 Min. früh, Hauptbahnhof. Treffpunkt 5 Uhr früh vor dem Westflügel. Beide Gruppen treffen sich 6 Uhr 46 Min. in Camenz und besichtigen das Kloster. Abfahrt von Camenz nach Neisse 8 Uhr 29 Min. Rückfahrt ab Neisse 8 Uhr 5 Min. abends. Ankunft in Breslau 10 Uhr 50 Min. abends. Wer sich bis Donnerstag, am 3. August, in die Teilnehmerliste einträgt oder schriftlich meldet, hat Anspruch auf Fahrpreisermäßigung (Fahrgeld 30 bis 35 Mark). Auskunft und Teilnehmerliste: Büro der Volkshochschule, Springerstraße 5/9 (8 bis 3 Uhr), Herr B. Stephan, Rhedigerplatz 1, I, Herr F. Wiedemann, Antonienstraße 33, Buchhandlung Volkswacht.

Eine segensreiche Einrichtung.

Zwischen dem Provinzialberufsamt und der Hauptfürsorgestelle für Kriegsbeschädigte und Kriegerhinterbliebene ist im vorigen Jahre ein Abkommen getroffen worden, wonach sich die letztere verpflichtet hat, an Schulentlassene von Kriegsbeschädigten oder Kriegsgefallenen, die nach sachgemäßer Berufsberatung einen gelernten Beruf ergreifen, namhafte Beihilfen für Berufskleidung, Kost, Handwerkszeug zu zahlen. — Während im vorigen Jahre 354 dieser Jugendlichen in geeignete Lehrverhältnisse überführt worden sind, ist ihre Zahl in diesem Jahre bereits auf 1223 gestiegen.

Liebich-Theater.

Das „Gasthaus zur Liebe", ein musikalischer Schwank von Leo Kastner und Hans H. Zerlett dürfte mit bestem Erfolge diesen Monat seine Pforten offen halten. Eine amüsante Idee, ein paar witzige Einfälle, eine flotte, nette Musik, einige hübsche Schlager, was will das Publikum mehr, das im Sommer ins Theater geht? Das Amüsier-Bedürfnis wird vollkommen befriedigt, keinem tut sein Geld leid und jeder hat eine Melodie noch tagelang im Hirn, was allein schon etwas wert ist. Außerdem wird flott gespielt, vier amüsante Herren (Hermann Feiner, Hans H. Zerlett, Curt Busch, Richard Gellert) und mindestens drei entzückende Damen (Herta Nordheim, Titi Krahé, Irmgard Godlau) haben alle das Talent, mit Tänzchen, Liedchen und Witzchen die Herzen der Zuschauer zu gewinnen und ihren Augen die Lachtränen zu erpressen. Damit dürfte genug gesagt sein. Das „Gasthaus zur Liebe" ist für diese Saison zweifellos ausverkauft.

* **Ein seltenes Jubiläum** begeht heut der Abteilungsmeister Reinhold Mausch bei der Firma E. F. Ohles Erben. Er ist nunmehr seit 40 Jahren bei der Firma beschäftigt.

* **Amtlicher Wetterbericht.** Eine Zunge hohen Druckes erstreckt sich von dem Biskayaer ostwärts bis nach Ungarn. Eine Depression liegt auf dem Meere westlich von der norwegischen Küste. Da der hohe Druck sich wieder ost- und nordostwärts auszubreiten beginnt, ist am Mittwoch zwar noch veränderliches, aber zur Aufheiterung neigendes, kühleres Wetter bei schwachem bis mäßigem westlichen Winde zu erwarten.

* **Drei Kühe gestohlen.** Von der Weide bei Frauenwaldau, Kreis Trebnitz, wurden am 28. Juli drei Kühe gestohlen und sind aller Wahrscheinlichkeit nach nach Breslau geschafft worden. Das eine Tier ist 7 Jahre alt, weiß und schwarz gefleckt und hat am linken Auge eine Beule; das zweite ist 6 Jahre alt, rotbraun, mit fehlendem rechten Horn; das dritte ebenfalls 6 Jahre alt, rotbraun, mit zwei weißen Flecken auf der Stirn. Meldungen erbeten Zimmer 47 des Polizei-Präsidiums.

* **Eingelegte Ausflugszüge nach und von Sibyllenort.** Die Eisenbahnverwaltung hat sich dazu entschlossen, an den Mittwochen besondere Züge einzulegen, um die Wünsche der Ausflügler nach Sibyllenort zu befriedigen, aber an den Einnahmen hat es bisher gemangelt. Die Direktion teilt mit, daß sich die neu eingelegten Züge nicht bezahlen, und wenn keine Aenderung darin eintritt, die Verwaltung mit der Wiedereinziehung der Züge rechnen muß. Es ist ja nun zu hoffen, daß in der jetzt beginnenden Ferienzeit, in der Hauptausflugszeit, auch die Zahl der hier in Frage kommenden Fahrgäste eine viel zahlreichere sein wird, aber wir möchten doch noch besonders das Interesse der Breslauer darauf hinlenken, die hier gebotene Ausflugsgelegenheit möglichst reichlich zu benutzen.

Konzerte — Theater — Vergnügungen.

Vereinigte Theater. Im Lobetheater bleibt wegen des großen Publikumerfolges vorläufig „Kiki", Lustspiel von André Picard im Spielplan.

Im Thaliatheater täglich „Die Schiffbrüchigen".

Schauspielhaus (Operettenbühne). Heute, Mittwoch, Gastspiel Otto Storm zum 25. Male: „Die schöne Mama". Morgen, Donnerstag und Freitag, Gastspiel Otto Storm „Die schöne Mama". Sonnabend findet mit Otto Storm und Ernst Arnold vom Carl-Theater in Wien die erste Aufführung der Operette „Die Bajadere" von E. Kalman statt. Die Titelrolle spielt Grete Sedlitz.

Wasserstand

vom 2. August 1922.

Ratibor	1,15	Breslau (Unter-Pegel)	−0,70
Krappitz	2,17	Ransern (Ober-Pegel)	5,20
Kosel	0,78	„ (Unter-Pegel)	2,10
Brieg (Mastenkran)	1,86	Dyhernfurth	1,36
Neissemündung (Ober-Pegel)	3,78	Treschen	1,02
Neissemündung (Unter-Pegel)	1,54	Wasserwärme: + 19,5°.	
Breslau (Ober-Pegel)	4,76		

Vereinskalender.

Deutscher Textilarbeiter-Verband, Breslau. Donnerstag, den 3. August, nachmittags 5 Uhr, im Zimmer 7/8 des Gewerkschaftshauses: Versammlung für alle in den Färbereien und Waschanstalten Beschäftigten. Abends 7 Uhr, im Zimmer 80: Versammlung der in der Tapisserie und mechanischen Stickereien Beschäftigten.

Achtung, Steinarbeiter! Donnerstag, den 3. August, abends 7 Uhr, Uferstraße 26: Versammlung. Zahlreiches und pünktliches Erscheinen dringend erforderlich.

Die Ortsverwaltung. J. A.: R. Riebel.

Achtung, Arbeiter-Angler! Mittwoch, den 2. August, abends 6 Uhr, Radrennbahn: Bierzelt aufbauen. Bitte um zahlreiche Beteiligung.

Bulowski.

Sportkartell. Donnerstag, den 3. August, abends 8 Uhr: Wichtige Vollversammlung. Vorher 7 Uhr abends: Vorstandssitzung im Gewerkschaftshaus. Pünktliches Erscheinen ist Pflicht.

Der Vorsitzende.

Familien-Anzeigen

Am 1. August entschlief nach kurzem, schweren Leiden meine liebe Frau und herzensgute Mutter, Schwester, Schwägerin und Tante,

Emilie Schilwa
geb. **Hoffmann**

im Alter von 49 Jahren.

Schmerzerfüllt zeigen dies hiermit an

Breslau, den 2. August 1922
Schweitzerstr. 5

Die tieftrauernden Hinterbliebenen.

Beerdigung: Freitag, nachmittags 2 Uhr, von der Friedhofskapelle in Cosel aus nach St. Paulus. 805

Deutscher Eisenbahner-Verband.

Am 31. Juli verschied unser Verbandskollege, der Stellmacher im W.-A. Ib

Anton Kaczmarek
im Alter von 49 Jahren. 3071

Ein ehrendes Andenken bewahren ihm

Die Mitglieder der Verwaltungsstelle Breslau.

Beerdigung: Donnerstag, den 3. August, nachm. 2½ Uhr, von der Leichenhalle in Gräbschen aus.

Am 31. Juli starb nach kurzem Leiden der Stellmacher

Anton Kaczmarek
im Alter von 49 Jahren. 806

Ein ehrendes Andenken werden ihm bewahren

Seine Kollegen im W.-A. Ib, Kontrolle 5½.

Beerdigung: Donnerstag, nachmittags 2½ Uhr, von der Leichenhalle Gräbschen (Elisabethgemeinde).

Am 30. Juli verstarb meine liebe Frau, unsere gute Mutter 813

Frau Marie Reinsch
geb. Gedra.

Der trauernde Gatte
Fritz Reinsch.

Beerdigung: Donnerstag, den 3. August, nachmittags 3½ Uhr, von der Leichenhalle des Friedhofes in Gräbschen.

Trauerhaus: Luisenstraße 12.

Am 31. Juli, nachts 2 Uhr, verschied die Ehefrau des Schlossers **Heinrich Liebsch**

Frau Ernestine Liebsch
geb. Rosi

im Alter von 60 Jahren.

Ein ehrendes Andenken werden ihr bewahren

Die Beteiligten der freiwill. Beerdigungsbeihilfe der Städtischen Straßenbahn.

Beerdigung: Donnerstag, den 3. August, nachmittags 3½ Uhr, von der Leichenhalle des Nikolai-Friedhofes in Cosel. 3063

Otto Matzkeit, Dentist

Künstliche Zähne, Plomben, Zahnziehen. — Zur Behandlung zugelassen bei der Eisenbahn- und Postbetriebskrankenkasse, sowie sämtlichen freien Hilfskassen.
Breslau, Neuscheitstraße 32/33. — Tel. R. 9846.
3018

Jede Nähmaschine
Jedes Fahrrad, auch schadhafte,
810 kauft zu höchsten Preisen
Wienzlers, Gräbschener Straße 45.

O- und X-Beine
heilt
auch bei älteren Personen
der
Beinkorrektionsapparat!
Deutsches Reichspat. Nr. 235318 sowie Auslandspatente.
Aerztlich im Gebrauch! — Verlangen Sie kostenlos unsere physiologisch-anatomische Broschüre!
Arno Hildner, Chemnitz (Sachsen) T. 5
Wissenschaftl. orthopädische Werkstätten.
711 (Fachärztliche Leitung.)

Stoffe für Herren u. Damen
kauft man am besten
bei 709
Herz & Gartenberger
Tuchhaus, Gartenstr. 40, Ecke Agnesstr.
Auswahl und billige Preise!

Für 4 alte Schallplatten
1 neue oder höchste Bezahlung für alte und zerbrochene Schallplatten nur im
Musikhaus Halpar, Breslau, Friedrich-Wilhelm-Straße 36.

Schauspielhaus.
Operettenbühne. Tel. Ring 2545

Mittwoch 7½ Uhr:
Gastspiel **Otto Storm**
Zum **25.** Male:
Die schöne Mama.

Donnerstag und Freitag abends 7½ Uhr:
Gastspiel **Otto Storm**
Die schöne Mama.

Sonnabend 7½ Uhr:
Gastspiel Otto Storm und Ernst Arnold
vom Carl-Theater in Wien
Zum 1. Male:
Die Bajadere.

Sonntag nachm. 3½ Uhr:
Der Graf von Luxemburg.

Sonntag u. tägl. 7½ Uhr:
Gastspiel Otto Storm und Ernst Arnold
vom Carl-Theater in Wien
Die Bajadere.

Versäumen Sie nicht!!
Dominikaner!
Die berühmt. Schwarzenbergs
Billig, der glänz. Tenor
Dir. Schwarzenberg, d. Urkomische
2 Neue Schlager-Burlesken.

DK
Dienstag-Donnerstag
½7 Uhr:
3 gewaltige Schlager
Die Bluthunde
5. und Schlußteil
Verlorenes Spiel
6 Akte. 706
— Dazu: —
Das Geheimnis des T. K. Klubs 6 Akte
Olaf Fönss in:
Liebe Deinen Nächsten wie Dich selbst
nach dem Roman:
Schwere Erkenntnis
6 Akte.

Nähmaschinen-Reparaturen
werden in und außer dem Hause preisw. ausgeführt
Ritterplatz 11, I
(Gegründet 1875) 3057

Frauen
gebrauch. bei **Störungen**
meine garantiert unschädlichen schnellwirkenden Präparate.
(Viele freiw. Dankschreiben.)
Hygienische Frauenartikel,
Spülspritzen usw. 5006
„Auskunft in allen Frauenangelegenheiten".
Rähiger Breslau 13, Augustastr. 146 II
Nähe Hauptbahnhof.

Möbel
einzelne Stücke,
ganze Einrichtungen.
Schlafzimmer,
Speisezimmer,
Küchen
per Kasse, 3065
evtl. Teilzahlung.
Karsunky & Co.,
Rosenthalerstr. 2, I.

Herren- und Knab.-Anzüge
Raglans, Schlüpfer
eigene Anfertigung,
daher sehr preiswert.
O. Dekmel
Neumarkt 45. 3051

Frauen
gebrauch. bei **Störungen**
meine tausendfach bewährten Präparate. Katalog gegen Rückporto. 755
Frau Anna Baumann,
Breslau 1 H,
Ohlauer Stadtgraben 14.

Möbel
auf Teilzahlung
und gegen bar.
S. Osswald
Hirschstr. 5, I, II, III.
Eingang Schuhbrücke.
Kostenl. Aufbewahrung bis zum Gebrauch. 3052

Schauburg
Täglich 8 Uhr: 714
Bühnengastspiel
der Komischen Oper, Berlin:
Der Herr der Welt

10 Bilder — 40 Damen

Palast-Theater
Dienstag ab 5 Uhr:
2 Schlager!
Die goldene Kanaille 12 Akte.
Vielweiberei des Grafen H. ??
Prinz Gregor der Hochstapler. 715

Ober-Bayern
Gartenstraße 65.
Täglich: 3052
Gr. Konzert.

Frauen
verlangen sofort bei krankhaften
Störungen
und Unregelmäßigkeiten meine tausendfach bewährten Präparate. — Preis 27.— und 35.— Mk., extrastark 55.— Mk. Viele freiwillige Dankschreiben. Ferner empfehle: 3046
Gummiwaren jeder Art,
Spülspritzen, Irrigatoren, Leib- und Monats-Binden.
Katalog gegen 2.— Mk.
Frau A. Gebauer
Breslau 6 V, Dessauerstr. 1, II.
Ecke Friedrich-Wilhelmstr. 36.

Konzerthaus ZOO
3060

Heute Mittwoch, 2. August
Ein Abend im Wiener Prater
Zweites Gastspiel des bekannten Walzer-Komponisten Herrn
Translateur aus **Berlin.**
Großartige Illumination d. Garten- u. Teichanlagen. Leuchtfontäne
Anfang 6½ Uhr.

Sonnabend, den 5. August:
4. Elitetag
Großes Ferien-Sonder-Konzert
(Militär-Musik)
Im Mokka- und Teehaus ab 7½ Uhr:
Gastspiel
der Oper- u. Operetten-Soubrette u. Kunstpfeiferin
Fräulein **Irma Barré**

Wappenhof
Konzerthaus
Endstation der Linie 11 — Ueberfähre am Zoo
Heute Mittwoch: 3059
Großes Doppel-Konzert
ausgeführt von der **Ohlauer Stadtkapelle**
Dirigent: Obermusikmeister **E. Horschler**
und dem **Breslauer Tonkünstler-Orchester**
Dirigent: **Belá Neumanovicz.**

Carl Bräuer's Festsäle
„Zur frohen Stunde" Gabitzstr. 22
Heute Mittwoch:
Tanzkränzchen
Anfang 5 Uhr. 3054 Carl Bräuer.

LUNA-PARK
Tel. Rg. 7902 **Breslau-Morgenau** Tel. Rg. 8921
Heute Mittwoch:
Volkslieder-Abend.
Leitung: I. V.: **Walter Jahrow.** 713
Im Vergnügungspark Vollbetrieb.
Kinderfest mit Kinderball.
Täglich größte Sensation der Saison 1922:
2 maliges Auftreten der berühmten
Turmseilkünstlertruppe Weitzmann.
Abends: **Brillantfeuerwerk** auf dem Turmseil.
Verkehrter Ball.

Buchmann-Möbel
Spez.: Stube u. Küche
Wachtplatz, Weißgerbergasse 2.
3056

Hubertus-Festsäle
Friedrich-Wilhelmstraße 32
Heute Mittwoch und Sonntag: **Vornehmer Tanz.**
Saal und Vereinszimmer für Vereine und Festlichkeiten noch zu vergeben. 3053

Theodor Stolle's Gesellschaftshaus
Breslau 24, Gräbschener Straße 252/258.
Heute Mittwoch im Garten: Frei-Konzert
Im Saale: **Vornehmer Tanz.**
Morgen Donnerstag: Großes Gartenkonzert
Kinderfreudenfest [illegible]
Kunst-Prachtfeuerwerk! 3064

Donnerstag bis Sonnabend
billige Fleischtage!
Fettes Ochsenfleisch, gekr. Mk. 34.—
" ohne Knochen " 44.—
Rinderherzen . . . . 24.—

Ausnahmepreise für Wurst
½ Pfd. **Leberwurst** . . . . . Mk. 15.—
½ " **Knoblauchwurst** . . . . " 26.—
½ " **Preßwurst** . . . . . " 33.50

Bresl. Fleisch-Centrale
Schmiedebrücke 21, 1. Etage.
Westendstraße 65, Lohengrinstraße 6.
Kaisergasse 6, Rehdigerstraße 3. 3055

Das Reichs-Mietsgesetz
Preis 20.— Mk.
Die Preußischen Ausführungsbestimmungen
besonders 5.— Mk.
Buchhandlung „Volkswacht", Neue Graupenstr. 5.

Parteifreunde
kauft an Bahnhöfen,
verlangt in Hotels,
Restaurants, Cafés
stets die
Volkswacht

Käufe

Altmetalle 3031
kauft zu höchsten Preisen
Jüngling, Gneisenaustr. 4.

Pistolen, Jagdflinten, Munition
aller Art kauft **von Lobinski,**
Bohrauerstraße 1/3, 5 Minuten vom Hauptbahnhof. 3033

Verkäufe

Rundschiffchen-Nähmaschinen
für den **Familiengebrauch**
und in verschiedenen Größen
und Stärken für **Näherinnen Schneider** und **Konfektion,**
auf Wunsch recht bequeme
Teilzahlung, empfiehlt
Jacob Schlesinger
Kaiser-Wilhelmstraße 4.
Kein Laden. Nur 1 Treppe

Fahrradgummi!
Herren- und Damenräder
verkauft billig Decken, Zietenstraße 18, Ecke Graupenstraße, Fahrradhaus. 719

Jetzt Sprechstunden: 9-12 u. 3-5
Poliklin. Sprechstunden 9-10
Dr. Kuno Walter
Zahn-Arzt.
Zwingerplatz 1, II. Tel. Ohle 67.

„Der wahre Jakob
Heft 3,00 Mk.

Wichtig für Brautpaare!

1 Schrank, 2 tür., mod.	2500.—
1 Vertiko, " . .	2500.—
2 Bettstellen, modern	2200.—
1 Tisch mit Schublade	500.—
4 Stühle à 175.—	700.—
3061	8400.—

Kompl. Küchen 3000.— bis 5000.—
M. Giesel, Brüderstraße 23.

Kleine Anzeigen
sind kompreß gesetzte einsp. Anzeig. v. Verkäufen, Kaufgesuchen u. a. nur von Privaten. Jedes Wort 50 Pf., fett 1 M.

Herren-Fahrrad, gut erhalten, auch ohne Bereifung, zu kaufen gesucht. Tuepke, Gertrudenstr. 9, nachmittags von 3½—6 Uhr. 864

Ein Promenadenwagen zu verkaufen. Näheres bei Richter, Brieger Straße 20 IV.

Küche, Gaskronen, Plüschgarnitur, Trumeau, Zierschrank, Tisch, Bilder, Salonstühle, Säulen, Schreibtisch, Nachttische mit Marmorplatte, Regulator, Zylinderhut, Kopierpresse usw. 12—1, 6—7. Loewenstein, Augustastr. 146.

Arbeitsmarkt

AWB

Wir suchen
für die Werkstelle unserer Abteilung
Herren-Bekleidung
Hand- u. Maschinen-Näherinnen
aus der Konfektions- und Maßbranche.
Meldungen: Täglich, ab 6 Uhr früh, Seitengebäude, 3. Stock.
Aktiengesellschaft für Webwaren u. Bekleidung
712 **Gartenstraße 7.**

Ein tüchtiger
Schmiedegeselle
kann sich bald melden bei 772
Schmiedemeister Reiser, Neudorf bei Schmolz.

Heizungsmonteure
durchaus selbstständig und zuverlässig arbeitend, für sofort gesucht. Autogene Rohrschweißer bevorzugt.
David Grove A.-G., Breslau
Sadowastraße 38. 2973

Kolporteur
für **Pohlanowitz** bei Breslau gesucht
Verlag der „Volkswacht", Breslau 2, Flurstraße 4.

Zigarren-Sortiererinnen
Ich suche 2—3 Zigarren-Sortiererinnen
Erich Dieterle, Zigarrenfabriken
Breslau, Höfchenstraße 31.
3062

Damen-Konfektion!
Tüchtige Näherinnen, flott liefernd, in u. außer d. Hause gesucht. **Härtel, Matthiasstr. 188.**

Näherinnen
für Oberhemden
per sofort gesucht. 3067
Pusch, Hedwigstraße 42.

Zeitungsträgerinnen
für **Zobtenstraße** können sich melden
Expedition der „Volkswacht", Flurstr. 4/6.

Ringofen-Brenner
3066
wegen Wohnungsmangel möglichst unverheiratet, für Ziegelei Nähe Breslau gesucht. Gefl. Offerten unter **H. 365** an die Geschäftsstelle d. Ztg.

Maurer
(Putzer)
für dauernde Beschäftigung stellt ein 609
Baugeschäft Rohde
Kräuterweg.

Schneidergesell. u. Mädchen
zur Maschine u. Hand sucht
Göhlich, Einbaumstr. 28, I.

Tüchtige **Hosen**
Maschinennäherin
auf Hosen, nur erste Kraft, sucht
Labude, Breitestr. 20, III.

Damenkonfektion Näherinnen 408
außer dem Hause auf Paletots u. Kostüme können sich melden
Hochstraße 7, I. I.

Inserate erzielen in der **„Volkswacht"** den größten Erfolg

Unterhaltung

Wie der Teufel den Brotkanten verdiente.

Von Leo Tolstoi.

Ein armer Bauer fuhr, ohne gefrühstückt zu haben, aufs Feld zum Pflügen und nahm einen Brotkanten mit. Der Bauer drehte den Pflug um, band das Querholz ab und legte es unter einen Busch; auch den Brotkanten legte er unter den Busch und deckte ihn mit seinem Kaftan zu. Das Pferd wurde müde und der Bauer hungrig. Er ließ den Pflug in der Erde stecken, spannte das Pferd aus, ließ es weiden und ging selbst zu seinem Kaftan, um zu Mittag zu essen. Der Bauer hob den Kaftan auf — der Brotkanten ist weg; er suchte und suchte, wendete den Kaftan um, schüttelte ihn, — der Brotkanten ist weg. Der Bauer wunderte sich. „Eine seltsame Sache", denkt er sich. „Ich habe niemand kommen sehen, und doch hat wer den Brotkanten genommen." Das hatte aber der Teufel getan, als der Bauer pflügte: er hatte den Brotkanten gestohlen und sich hinter den Busch gesetzt, um zu horchen, wie der Bauer fluchen und seiner, des Teufels, gedenken würde.

Der Bauer grämte sich eine Weile. Aber dann sagte er: „Nun ich werde wohl nicht Hungers sterben! Der es genommen hat, hat es wohl gebraucht. Soll er es nur zur Gesundheit essen!"

Der Teufel ärgerte sich, daß er den Bauern nicht zur Sünde verführt hatte, und ging, es dem Oberteufel zu melden. Er kam zum Oberteufel und erzählte, wie er dem Bauern den Brotkanten gestohlen und wie der Bauer, statt zu fluchen, gesagt hatte: „Soll er es nur zur Gesundheit essen!" Der Oberteufel wurde böse. „Wenn der Bauer," sagte er, „dich in dieser Sache überwunden hat, so ist es deine eigene Schuld: du hast die Sache falsch gemacht. Wenn alle Bauern", sagte er, „und dann auch ihre Weiber, solches Gebaren annehmen, so ist unser gutes Leben zu Ende. Man darf das nicht so bleiben lassen! Geh", sagte er, „wieder zum Bauern und verdien' dir diesen Brotkanten. Wenn du den Bauern in drei Jahren nicht unterkriegst, werd' ich dich in Weihwasser baden!"

Der Teufel erschrak, lief schnell auf die Erde und dachte nach, wie er seine Schuld wieder gutmachen könnte. Lange dachte er nach und heckte schließlich etwas aus. Der Teufel verwandelte sich in einen guten Menschen, und kam zum Bauern als Knecht. Und er riet dem Bauer, in einem trockenen Sommer das Korn im Sumpfe zu säen. Der Bauer horchte auf den Knecht und und säte das Korn im Sumpfe. Bei den anderen Bauern war alles von der Sonne verbrannt, beim armen Bauern war aber das Korn dicht, hoch und in vollen Aehren gewachsen. Der Bauer lebte davon bis zur neuen Ernte, und es blieb ihm noch viel übrig. Im nächsten Sommer lehrte der Knecht den Bauern das Korn auf Bergen zu säen. Und es kam ein nasser Sommer. Bei den anderen Bauern lag das Getreide am Boden und verfaulte, und die Aehren waren leer. Beim armen Bauern war aber prächtiges Korn gewachsen. Und er hatte großen Ueberfluß an Korn und wußte nicht, was damit anzufangen.

Und der Knecht lehrte den Bauern, das Korn einzumaischen und daraus Schnaps zu brennen. Der Bauer brannte Schnaps, fing selbst zu trinken an und bewirtete auch die anderen. Der Teufel kam zum Oberteufel und prahlte, daß er den Brotkanten verdient habe. Der Oberteufel ging hin, um nachzusehen.

Er kommt zum Bauern und sieht: der Bauer hat die Reichen eingeladen und traktiert sie mit Schnaps. Die Hausfrau reicht den Gästen den Schnaps. Wie sie um den Tisch herumgeht, bleibt sie an einer Ecke hängen und schüttet ein Glas um. Der Bauer wird böse und schimpft auf die Frau: „Ach, du Teufelsnärrin!" sagte er. „Ist das etwa Spülicht, daß du, plumpes Tier, so kostbares Gut auf die Erde verschüttest?"

Der Teufel stieß den Oberteufel mit dem Ellenbogen an. „Paß auf", sagte er ihm, „jetzt wird ihm bald der Brotkanten leid tun!"

Der Bauer schalt sein Weib aus und begann den Schnaps selbst herumzureichen. Da kommt ein ungeladener armer Bauer von der Arbeit; er begrüßt die Leute, setzt sich hin und sieht, daß sie Schnaps trinken; er ist müde und möchte sich gerne stärken. Er sitzt lange da, das Wasser läuft ihm im Munde zusammen, aber der Wirt gibt ihm nichts und brummt nur vor sich hin: „Kann ich denn euch alle mit Schnaps versorgen?"

Auch das gefiel dem Oberteufel. Der kleinere Teufel aber prahlte: „Wart, es wird noch besser kommen!"

Die reichen Bauern tranken noch, und auch der Wirt trank mit ihnen. Und sie fingen an, einander zu schmeicheln. Der Oberteufel hörte zu und lobte auch das. „Wenn sie durch dieses Trinken", sagte er, „zu falschen Füchsen werden und einander belügen, so geraten sie bald in unsere Hände?" — „Wart", sagte der andere, „was noch kommt. Sollen sie nur ein zweites Gläschen trinken. Jetzt wedeln sie einer vor dem anderen wie die Füchse mit den Schwänzen und wollen einander belügen, bald aber werden sie wie die bösen Wölfe sein."

Die Bauern tranken noch ein Glas, und ihre Reden wurden lauter und roher. Statt glatte Worte zu sprechen, fingen sie zu fluchen an, gegeneinander zu wüten, es begann eine Schlägerei, und sie schlugen einander die Nasen blutig. Auch der Wirt mischte sich ein, und sie verprügelten auch ihn.

Der Oberteufel sah zu, und auch das gefiel ihm. „Das ist gut!" sagte er. Der kleine Teufel aber sagte: „Wart, es soll noch besser kommen! Laß sie erst das dritte Gläschen trinken. Jetzt wüten sie wie die Wölfe. Laß ihnen Zeit; wenn sie das dritte Glas getrunken haben, werden sie werden wie die Schweine."

Die Bauern trinken das dritte Glas. Nun sind sie ganz betrunken. Sie reden durcheinander, schreien, wissen selbst nicht, was, und keiner hört den andern. Und sie gehen auseinander, der eine allein, die anderen zu zweien und zu dreien, und bald liegen sie alle in der Gasse. Der Wirt geht hinaus, um seine Gäste zu begleiten, und fällt mit der Nase in eine Pfütze. So liegt er dreckig wie ein Eber da und grunzt.

Das gefiel dem Oberteufel noch besser. „Einen guten Trank", sagte er, „hast du erfunden. Du hast den Brotkanten redlich verdient. Sag mir nur, wie hast du diesen Trank gemacht? Hast wohl zuerst Fuchsblut genommen: davon wurden die Bauern so listig wie die Füchse. Nahmst dann Wolfsblut, und davon wurden sie böse wie die Wölfe. Zum Schluß hast du wohl Schweineblut beigemischt und davon wurden sie zu Schweinen.

„Nein", sagte der kleinere Teufel, „ich habe es ganz anders gemacht. Ich habe ihm nur etwas mehr Korn wachsen lassen, als er braucht. Das tierische Blut lebt in ihm immer, es hat aber keinen Ausweg, wenn er gerade so viel Brot hat, wieviel er braucht. Damals hat ihm auch der letzte Brotkanten nicht leid getan; als er aber Ueberfluß an Korn hatte, fing er an nachzudenken, wie er sich eine Freude verschaffen könnte. Und ich brachte ihm diese Freude bei und lehrte ihn Schnaps trinken. Sobald er anfing, die Gabe Gottes zu seiner Freude zu brennen und Schnaps aus ihr zu machen, so erwachten in ihm das Fuchsblut, das Wolfsblut und das Schweineblut. Wenn er nur immer trinken wollte: dann bleibt er ein Tier."

Und der Oberteufel lobte den Kleinen, verzieh ihm den Brotkanten und gab ihm einen höheren Posten.

Ebbe.

Von Paul Altenberg.

Ueber die Ebbe schreitest
Du zu mir her.
Mit Silberschleppen gleitest
Du übers Meer.

Du pochst mit Windeshänden
Wider den Saal
Und bindest mich allerenden
Mit Duft und Strahl.

Du kommst von der Hochseeferne
Mit Möwenaugen herein.
Du bist so rein wie die Sterne
Und machst mich rein!

Du hütest aus Nordlandtagen
Mein Inselland,
Und wirst mich auf Muscheln tragen
Zum Sternenstrand.

Ich bin seit langem vertrieben
Aus meinem Inselhaus
Und kann Dich nur suchen und lieben
Ueber tausend Leben hinaus.

Nietzsche und der Militarismus.

Von Professor Dr. August Messer-Gießen.

Unsere Militaristen haben eine — von gewisser „populären" Kapiteln abgesehen — beinahe vollständige Unkenntnis Nietzsches benützt, um ihn für sich zu reklamieren. Es ist an der Zeit, daß dieser Oberflächlichkeit einmal entgegengetreten wird. Unnötig zu sagen, daß wir damit natürlich nicht alle zitierten Gedanken Nietzsches, etwa die über die völlige Ungeeignetheit des Deutschen zur Politik oder die über das Wesen des Nationalen und die Wertung des „Schollenhaften" als eines Atavismus, zu den unseren machen wollen, so richtig und zeitwichtig anderes ist, wie die Antithese von „erfolgreicher „Schneidigkeit" und deutscher „Tiefe".

Es war — zumal während des Weltkrieges und im Ausland — vielfach üblich, Nietzsche als einen Vertreter des sogenannten deutschen „Militarismus" und „Imperialismus" zu nennen — gleichsam in einem Atem mit Männern wie Treitschke und Bernhardi. Auch heute ist noch keine Richtigstellung dieser Auffassung erfolgt. Eine solche erscheint auch zunächst ausgeschlossen angesichts der Tatsache, daß Nietzsche den Grundzug alles Lebens im „Willen zur Macht" erblickt, daß er den Kampf immer wieder verherrlicht und daß er in dem bekannten Zarathustra-Kapitel „Vom Krieg und Kriegsvolk" Sätze geprägt hat wie diese: „Ihr sollt den Frieden haben als Mittel zu neuen Kriegen. Und den kurzen Frieden mehr als den langen" . . . oder: „Ihr sagt, die gute Sache sei es, die sogar den Krieg heilige? Ich sage euch: der gute Krieg ist es, der jede Sache heiligt."

Indessen vielleicht ist der Sinn dieser Worte nicht der zunächst an der Oberfläche liegende. Es gibt zwar auch Christen, ja sogar christliche Pastoren und Theologie-Professoren, die ihre Hochschätzung des Krieges zu rechtfertigen suchen durch Jesu Wort: „Ich bin nicht gekommen den Frieden zu bringen, sondern das Schwert." Wie viel näher liegt es da, bei Nietzsche solche Sätze „wörtlich" zu nehmen.

Aber man prüfe doch einmal, wie Nietzsche über das durch den siegreichen Krieg von 1870/71 aufgerichtete „Reich" und über den Einfluß der militärischen und politischen Erfolge auf das deutsche Geistesleben urteilt!

„Es zahlt sich teuer", so sagt er in der „Götzendämmerung" (1888) (In dem Abschnitt „Was den Deutschen abgeht". Nr. 1. Werke 1. Abt. Bd. VIII. S. 100 f.) „zur Macht zu kommen: Die Macht verdummt . . . Die Deutschen — man hieß sie meist das Volk der Denker: denken sie heute überhaupt noch? Die Deutschen langweilen sich jetzt im Geiste, die Politik verschlingt allen Ernst für wirklich geistige Dinge — „Deutschland, Deutschland über alles", ich fürchte, das war das Ende der deutschen Philosophie . . . „Gibt es deutsche Philosophen? Gibt es deutsche Dichter? Gibt es gute deutsche Bürger?" — fragt man mich im Ausland. Ich erröte, aber mit der Tapferkeit, die mir auch in verzweifelten Fällen zu eigen ist, antworte ich: „Ja, Bismarck!"

Wer zwischen den Zeilen zu lesen versteht, wird nicht im Zweifel sein, was der Sinn dieser knappen Antwort ist; der wird auch nicht lange suchen, wer und was gemeint ist an einer absichtlich dunkel gehaltenen Stelle im „Jenseits von Gut und Böse" (1885). (In dem „Achten Hauptstück": „Völker und Vaterländer" Nr. 241. Werke 1. Abt. Bd. VII. S. 204 f.) Nietzsche führt da aus, wir „guten Europäer" hatten Stunden, in denen wir uns „eine herzhafte Vaterländerei, einen Plumps und Rückfall in alte Lieben und Engen" gestatteten. Aber schwerfälligere Geister brauchten nicht „Stunden", sondern längere Zeiträume, um mit solchen „nationalen Wallungen, patriotischen Beklemmungen und allerhand anderen altertümlichen Gefühlsüberschwemmungen" fertig zu werden. Ja er könne sich „dumpfe zögernde Rassen denken", „welche auch in unserem geschwinden Europa halbe Jahrhunderte nötig hätten, um solche atavistische Anfälle von Vaterländerei und Schollenkleberei zu überwinden und wieder zur Vernunft, will sagen zum guten Europäertum zurückzukehren." Daß Nietzsche aber gerade die Deutschen für eine solche „zögernde Rasse" hält, die ein halbes Jahrhundert nötig hat, um wieder zum „guten Europäertum" zurückzukommen, ergibt sich aus dem Folgenden. Nietzsche fingiert, er sei Ohrenzeuge eines Gesprächs zweier alten Patrioten gewesen.

„Es ist das Zeitalter der Massen", klagt der eine; „die liegen vor allem Massenhaften auf dem Bauche. Und so auch in politicis. Ein Staatsmann, der ihnen einen neuen Turm von Babel, irgend ein Ungeheuer von Reich und Macht auftürmt, heißt ihnen „groß!" Was liegt daran, daß wir Vorsichtigeren und Zurückhaltenderen einstweilen noch nicht vom alten Glauben lassen, es sei allein der große Gedanke, der einer Tat und Sache Größe gibt. Gesetzt, ein Staatsmann brächte sein Volk in die Lage, fürderhin „große Politik" treiben zu müssen, für welche es von Natur schlecht angelegt und vorbereitet ist, so daß es nötig hätte, einer neuen zweifelhaften Mittelmäßigkeit zu Liebe seine alten und sicheren Tugenden zu opfern, — gesetzt, ein Staatsmann verurteilte sein Volk zum „Politisieren" überhaupt, während dasselbe bisher Besseres zu tun und zu denken hatte und im Grunde seiner Seele einen vorsichtigen Ekel vor der Unruhe, Leere und lärmenden Zankteufelei der eigentlich politisierenden Völker nicht los wurde: — gesetzt, ein solcher Staatsmann stachle die eingeschlafenen Leidenschaften und Begehrlichkeiten seines Volkes auf, mache ihm aus seiner bisherigen Schüchternheit und Lust am Danebenstehen einen Flecken, aus seiner Ausländerei und heimlichen Unendlichkeit eine Verschuldung, entwerte ihm seine herzlichsten Hänge, drehe sein Gewissen um, mache seinen Geist eng, seinen Geschmack „national", — wie! ein Staatsmann, der dies Alles täte, den sein Volk in alle Zukunft hinein, falls er Zukunft hat, abbüßen müßte, ein solcher Staatsmann wäre groß?"

Hier haben wir Nietzsches Urteil über Bismarck und sein Werk: er spricht ihm wirkliche staatsmännische Größe, Größe der Gedanken, ab; er weiß ihm nicht Dank dafür, daß er die Deutschen „politisch" gemacht. Sie werden in der Politik nur Mittelmäßiges leisten und darüber wertvolle nationale Eigenschaften einbüßen. Die wirkliche „Zukunft" unseres Volkes sieht Nietzsche nicht auf dem Felde der Politik; die gewaltige politische Machtentfaltung Deutschlands erscheint ihm nur als eine Episode. „Stark! stark!" möge Bismarck gewesen sein, „nicht groß!" In dieses Urteil läßt Nietzsche das Gespräch der beiden alten Patrioten ausklingen. Er selbst aber knüpft daran den ahnungsvollen Gedanken: „wie bald über den Starken ein Stärkerer Herr werden wird: auch daß es für die geistige Verflachung eines Volkes eine Ausgleichung gibt, nämlich durch die Vertiefung eines anderen."

An einer späteren Stelle (Nr. 256. A. a. O. S. 228) hat er diese Gedanken noch fortgesponnen in wahrhaft prophetischen Sätzen:

Dank der krankhaften Entfremdung, welche der Nationalitätswahnsinn zwischen die Völker Europas gelegt hat und noch legt, dank ebenfalls den Politikern des kurzen Blicks und der raschen Hand, die heute mit seiner Hilfe obenauf sind und gar nicht ahnen, wie sehr die auseinanderlösende Politik, welche sie treiben, notwendig nur Zwischenakts-Politik sein kann — dank alledem und manchem heute ganz Unaussprechbaren werden jetzt die unzweideutigsten Anzeichen übersehen oder willkürlich und lügenhaft umgedeutet, in denen sich ausspricht, daß Europa eins werden will. Bei allen tieferen und umfänglicheren Menschen dieses Jahrhunderts war es die eigentliche Gesamtrichtung in der geheimnisvollen Art ihrer Seele, den Weg zu jener neuen Synthesis vorzubereiten und versuchsweise den Europäer der Zukunft vorwegzunehmen . . . Ich denke an Menschen wie Napoleon Goethe, Beethoven, Stendhal, Heinrich Heine, Schopenhauer: man verarge mir es nicht, wenn ich auch Richard Wagner zu ihnen rechne (was im folgenden näher begründet wird).

Auch sonst hat Nietzsche seine kritische Haltung gegenüber der Gestaltung des deutschen Geisteslebens, wie sie sich unter dem Einfluß bismarckscher Politik vollzog, unzweideutig ausgedrückt. Bitter bemerkt er, (im „Jenseits" Nr. 244. A. a. O. S. 208 und 211), der „erfolgreichste Typus des neuen Deutschtums" geize jetzt nach ganz anderen Ehren als nach der Auszeichnung, „tief" zu sein und vermisse an allem, was Tiefe habe, die „Schneidigkeit". Wir täten aber gut, unseren alten Ruf als Volk der Tiefe nicht zu billig gegen „preußische Schneidigkeit und Berliner Witz und Sand zu veräußern".

Er spottet auch darüber, daß unser Volk „am nationalen Nervenfieber und politischen Ehrgeiz leide, leiden wolle", und meint, man müsse es dann auch in Kauf nehmen, daß einem solchen Volke „mancherlei Wolken und Störungen über den Geist ziehen, kurz, kleine Anfälle von Verdummung". Als Beispiel nennt er u. a. auch die „teutonische" und die „preußische" „Verdummung". Man sehe sich doch diese armen Historiker, diese Sybel und Treitschke und ihre dick verbundenen Köpfe an". Er hofft aber, daß „diese kleinen Benebelungen des deutschen Geistes und Gewissens" vorüber gehen werden.

Auf die Menschen mit den „dick verbundenen Köpfen" und auch alle von der Machtanbetung ergriffenen Deutschen zielt auch die Bemerkung in der „Götzendämmerung" (A. a. O. Nr. 14, S. 128): „Man muß Geist nötig haben, um Geist zu bekommen, — man verliert ihn, wenn man ihn nicht mehr nötig hat. Wer die Stärke hat, entschlägt sich des Geistes (—, laß fahren dahin! denkt man in Deutschland — das Reich muß uns doch bleiben.)"

Muß man erst sagen, daß hier nicht das „Reich Gottes" gemeint ist? Muß man erst sagen, daß Nietzsche kein Gesinnungsverwandter der Treitschke und Bernhardi ist, sondern daß er zu denen gehört, die gegen Nationalismus und Militarismus ankämpfen, weil sie darin eine Verflachung und Veräußerlichung deutschen Wesens sehen?

Es sind in erster Linie die Erfahrungen in dem bismarckschen Deutschland gewesen, die Nietzsche zu der überscharfen Kritik am modernen Staate überhaupt trieben, die er im Zarathustra-Kapitel „Vom neuen Götzen" ausgesprochen hat.

Allein, trotz alledem! Noch immer wird man uns entgegenhalten: Und Nietzsches Preis des „Willens zur Macht", sein Lob des Krieges und Königsvolkes?! Ich antworte: man kann Nietzsche zugeben, daß er im „Willen zur Macht" einen Wesenszug des Lebens richtig geschaut hat, und kann doch in der Ueberwindung des Krieges ein sittlich gefordertes Ziel erblicken! Wird denn nur mit Mordwerkzeugen Krieg geführt? Und schließt das Wort: „Mensch sein heißt Kämpfer sein" ein Bekenntnis zum Militarismus in sich? — Gewiß, Nietzsche hat den Kampf auch in seinen ungeistigen, ja barbarischen Formen noch höher gewertet, als das passive Genießen, das „erbärmliche Behagen". Aber das Kapitel „Vom Krieg und Kriegsvolk" ist durchweg auf den geistigen Kampf zu deuten. Auch ist ihm die „blonde Bestie" nie ein sittliches Ideal gewesen, wenn er ihr gelegentlich auch ästhetische Schätzung nicht versagte. Selbst Napoleon ist ihm eine „Synthesis von Unmensch und Uebermensch". („Zur Genealogie der Moral". 1. Abhandlung. Nr. 16 Werke 1. Abt. Bd. VII. S. 337.) Und wer sich die Mühe nimmt, in den Sinn seines Uebermenschen-Ideals sich zu vertiefen, der wird darin ganz anderes finden als etwa Verehrung des „starken Mannes."

Wort-Republikaner.

Ich sah, wie es in meiner Republik Menschen gab, die dieses Wort zu einer hohlen Phrase machten und damit umherzogen wie die Dirnen, die zum Jahrmarkt gehen, etwa ein leeres Körbchen am Arm tragen. Andere betrachteten die Begriffe Republik, Freiheit und Vaterland als drei Ziegen, die sie unablässig molken, um aus der Milch allerhand Ziegenkäslein zu machen, während sie scheinheilig die Worte gebrauchten, genau wie die Pharisäer und Tartüffe. Andere wiederum, als Knechte ihrer eigenen Leidenschaften, witterten überall nichts als Knechtschaft und Verrat, gleich einem armen Hunde, dem man die Nase mit Quarkkäse verstrichen hat und der deshalb die ganze Welt für solchen hält. Auch dieses Knechtschaftswittern hatte einen gewissen kleinen Verkehrswert, doch fand das patriotische Eigenlob immerhin noch näher.

Gottfried Keller.

Für die Frauen

„Ehret die Frauen“.

Von Anna Blos, Stuttgart.

An schönen Redensarten, wie und warum man die Frauen ehren soll, hat es niemals gefehlt. Das Ehren war eine Zeit lang so sehr an der Tagesordnung, daß man vor lauter Ehren gar nicht daran gedacht hat, ob es den Frauen genügt, wenn sie geehrt werden, das heißt, daß man sie andichtet, daß man ihnen bestenfalls eine schwere Last abnimmt oder den Mantel trägt oder daß mancher plötzlich aufspringt, wenn es an Sitzplätzen mangelt. Diese Art Ehrung kam übrigens auch immer nur einer gewissen Kategorie von Frauen zugute, zum Beispiel den Frauen, die himmlische Rosen ins irdische Leben flechten und weben konnten, eine Tätigkeit, die aus materiellen Gründen sehr vielen Frauen versagt war. Sie mußten neben ihrer Erwerbsarbeit noch so viel Hausarbeit verrichten, daß ihnen zum Flechten und Weben der himmlischen Rosen nicht genug Zeit verblieb.

Wie war es nun mit der Wertschätzung, welche die Frau zu allen Zeiten genoß und die sich nicht nur in dichterischen Ehrungen äußerte? Laut altem Testament war mit Eva, der Stammutter des Menschengeschlechts, alle Sünde und alles Unglück über die Menschheit gekommen. Darum durfte die Hebräerin gleich den Kindern und Sklaven das Gesetz nicht berühren. Nach dem Glauben der Chinesen hat nur der Mann eine unsterbliche Seele. Brahma verbietet dem Weib, das heilige Buch der Inder, die Veda, zu lesen. Nach dem Koran blieb den Frauen das Tor zum Paradies verschlossen. Aber nach dem Talmud hatte die Frau einen gewissen Wert, nicht etwa nach ihrer Person oder Leistung, sondern nach der Mitgift, die sie in die Ehe mitbrachte.

In Griechenland war die Frau, wie im Orient, willenloses Eigentum des Mannes. Der Vater wie der Vormund konnten sie wem sie wollten, zur Gattin geben. Der Gatte konnte sie verschenken oder vertauschen. Blieb sie unfruchtbar, so galt es als Verbrechen gegen die Götter, wenn sie nicht verstoßen wurde. Sogar Plato, der die Stellung der Frauen „verhältnismäßig“ hoch einschätzte, weil sie dem Staat Kinder gebären, sagt, daß alle feigen und ungerechten Männer bei der Wiedergeburt „wie billig“ zu Weibern würden.

Bei den Römern stand die Frau als Eigentümerin eines Vermögens unter gesetzlichem Schutz. Sie durfte aber weder ein Testament, noch Geschenke, noch Schulden machen. Nur in einem Punkt genoß sie während der Blütezeit der Republik dieselben Rechte wie der Mann. Sie hatte Zutritt zum Forum und konnte sowohl in eigener wie in fremder Sache als Kläger wie als Verteidiger auftreten. Doch hatten die Römerinnen, solange ihre Zahl noch klein war, eine gewisse Wertschätzung, die sich verlor, als die moralische Dekadenz in Rom einsetzte. Später bestimmte das Gesetz: „Frauen sind von allen Aemtern, bürgerlichen wie öffentlichen, ausgeschlossen, können daher weder Richter sein noch Verwaltungsbeamte, noch können sie klagen oder für andere als Beistände oder als Sachverwalter vor Gericht auftreten.“ Begründet wurde dieses Verbot folgendermaßen: „Frauen und Sklaven vermögen öffentliche Aemter nicht auszufüllen.“

Nach dem ersten Gesetzbuch, das durch die römische Kirche einem germanischen Volke gegeben wurde, galt das Leben des Weibes nur halb so viel als das des Mannes, denn ihren Mördern wurde die kalte Buße auferlegt. Die Germanen dagegen forderten von dem Mörder einer Frau ein zweimal höheres Wehrgeld als vom Mörder eines Mannes.

Auf dem Konzil zu Macon wurde zur Zeit Luthers erörtert, ob die Frauen eine Seele haben, und fast gleichzeitig wurde von protestantischer Seite in 51 Thesen nachzuweisen gesucht, daß die Frauen überhaupt keine Menschen wären.

Bis in das 13. Jahrhundert hinein konnte nicht nur der Vater oder der Vormund seine Tochter respektive sein Mündel verwählen, mit wem er wollte. Sogar der Mann konnte seine Frau verschenken oder im Notfall auch verkaufen.

Unter den Karolingern konnte der Herr die hörige Frau, falls ihm nichts gezahlt und kein Ersatz für sie gestellt wurde, gewaltsam ihrem Gatten entreißen und in seine Dienstbarkeit zwingen.

In seiner Geschichte Englands erzählt Lord Mahon, daß ein Landsmann, der einen Ochsen verloren hatte, heiratete, um auf solche Weise den wohlfeilsten Ersatz zu haben.

Die Bewertung der Frau im Staat, von der ein deutscher Historiker schreiben konnte, daß die Geschichte keines Volkes und keines Standes ein so empörendes, in so hohem Grade Abscheu und Mitleid erregendes Schauspiel darbiete als die der Frauen, während ein englischer Gelehrter sich dahin aussprach, daß die empörende Behandlung des weiblichen Teils der menschlichen Spezies nur dem menschlichen Manne eigentümlich sei und in der ganzen Natur kein Gegenstück und kein Vorbild habe, reiht sich würdig die Bewertung der Frauenarbeit an. Hausfrauenarbeit ist heute noch unbezahlte Arbeit. Es gibt wohl gewisse Gesetze, die der Ehefrau ein bestimmtes Anrecht auf Wohnung, Kleidung, Nahrung sichern. Anspruch auf ein festes Einkommen erringt die Frau, die vom frühen Morgen bis spät in die Nacht hinein tätig ist, nicht. Die Gesetze stehen wie so viele Gesetze auf dem Papier. Sie sind den Frauen unbekannt und ein Mittel, den Mann, der die Forderungen nicht freiwillig erfüllt, dazu zu veranlassen, gibt es nicht, außer den Weg des Prozesses, den die Frau doch nur in der äußersten Not beschreitet. Es wird wohl wenig Richter geben, die Prozesse darüber zu entscheiden haben, ob der Mann seiner Ehefrau ein Kleid, das ihr zusteht, oder eine Wohnung, die ihr zusteht usw. gewähren muß. In solchem Falle ist die Ehe doch längst innerlich zerstört. Und daß die meisten Entscheidungen auf Unterhalt der Frau in Ehescheidungsprozessen zu Gunsten des Mannes ausfallen, ist zur Genüge bekannt. Nicht anders ist es bei den Bestimmungen über Entschädigung der Frau bei illegitimen Verhältnissen. Die Frau kann durch Ansteckung durch Geschlechtskrankheit oder durch Verlust ihres Berufes noch so sehr geschädigt sein, wie gering das alles bewertet wird, zeigen die Gesetze, die den Mann in den seltensten Fällen zur Entschädigung heranziehen. Und ist er mehrfacher Millionär, seine Leistungen, auch dem unehelichen Kind gegenüber, werden nicht nach seinen, sondern nach dem Vermögensstand der geschädigten Frau berechnet. Auch heute noch, im Zeitalter der Gleichberechtigung.

Was nun die Bewertung der Frauenarbeit anbelangt, so ist bekannt, daß wir im allgemeinen von der Forderung: „Gleicher Lohn bei gleicher Leistung“ noch weit entfernt sind. Immer wieder müssen wir beobachten, daß da, wo es sich nur um eine Frau handelt, die Bewertung ihrer Arbeit lediglich vom Geschlechtsstandpunkt aus, nicht etwa von der Qualität ihrer Arbeit ausgehend, geringer ist, als die der Männerleistung. Bei der Zulassung zu Staatsstellungen, besonders bei höheren, ist ebenfalls das Geschlecht wichtiger als die Leistungsfähigkeit. Auf den Wahllisten der politischen Parteien finden wir ganz vereinzelt weibliche Kandidaten.

Auch bei Eheschließungen bildet die Bewertung der Frauen ein trauriges Kapitel. Tüchtige gesunde Mädchen müssen auf die Ehe verzichten. Andere, denen alle Voraussetzungen für leistungsfähige Hausfrauen, gesunde Mütter fehlen, heiraten, weil die Mitgift höher eingeschätzt wird als der Mensch. Man lese nur einmal, wieviele „möblierte Witwen“ sich für die Ehe empfehlen und sicher auch unendlich viele Angebote erhalten.

Die höchste Bewertung der Ehefrauen, sozusagen festgesetzt, bleibt aber doch unserem Jahrhundert vorbehalten, dem Jahrhundert, das den Frauen die politische Gleichberechtigung gebracht hat; dem Jahrhundert, in dem die Frauen umworben werden, wenigstens in der Wahlzeit. Die Frauen von heute werden preisgewie nie zuvor. Zu dieser Ehrung wird nicht einmal die Begründung herangezogen, daß sie himmlische Rosen ins irdische Leben flechten und weben. Die Bewertung der Ehefrau von heute ist eine ganz außerordentlich bedingungslose. Nach der letzten Besoldungsordnung vom Mai 1922 gewährt der Staat nämlich einen Ehefrauenzuschuß von ganzen 1000 Mark. Das ist 2,70 Mark pro Tag! (Inzwischen ist der Zuschuß, entsprechend der Erhöhung der Besoldung gestiegen.) Ueber diesen wirklich außerordentlich interessanten Beschluß bringt nun Gessa in der „Jugend“ ein sehr witziges Gedicht, das allerdings auch einen ernsten Hintergrund hat und in dem er sich an Schillers oben erwähntes Gedicht „Würde der Frauen“ anlehnt. Es heißt darin:

„Ehret die Frauen! Sie fördern und heben
Wirtschaft und Wohlstand durch billiges Leben,
Sparen die Habe mit glücklicher Hand,
Kosten — nach amtlicher Schätzung von heuer —
Eintausend Reichsmark an Lohn und an Steuer,
Obdach und Nahrung und Schuh und Gewand!“

Mit einem Hinweis auf die mangelnde Heiratslust unserer Junggesellen heißt es dann weiter:

„Aber mit sanft überredender Bitte
Lockt ihn der Staat auf die Pfade der Sitte,
Um zu vereinen, was ewig sich flieht:
Zwei Mark und siebzig gewähren die Kassen
Täglich an Zuschuß in sämtlichen Klassen!“
— Ehret die Frauen! Sie bringen Profit!“

Ein Kommentar zu dieser köstlichen Persiflage Schillerscher Auffassung und der des Staates von heute ist wohl überflüssig. Aber was sagen die Parlamentarierinnen, was die Frauen von heute überhaupt zu dieser Einschätzung, die ihnen durch den Staat von heute, durch die deutsche Republik zu teil wird?

Helen Keller.

Die Frauenbewegung, das Eintreten kluger und tatkräftiger Männer und Frauen für die Befreiung der Frauen aus schimpflichen schmählichen Fesseln, ist verhältnismäßig noch jungen Datums. Wenn auch die Republik in Deutschland den Frauen endlich das aktive und passive Wahlrecht beschert hat, bleibt doch noch bei uns viel auf dem Feld zu schaffen übrig, und wir alle wissen ja zur Genüge, daß es in Preußen noch heute eine große Anzahl lieber Zeitgenossen gibt, denen es höchst lästig ist, daß die Frauen ein wenig mehr Bewegungs- und Ellbogenfreiheit erhalten haben. In der Reihe der Mitarbeiterinnen für die Frauenbewegung, die alle diese Dinge nicht mit bürgerlicher Beschränktheit, sondern von großen und wahrhaft freiheitlichen Gesichtspunkten betrachtet haben, muß vor allem die Amerikanerin Helen Keller genannt werden. In Büchern und Schriften mit einer glänzenden und von warmer Gläubigkeit durchstrahlten Sprache ist sie namentlich für eine Besserung des traurigen Lebens und Loses der Fabrikarbeiterinnen eingetreten und hat mit ihrer Propaganda nicht tauben Ohren gepredigt.

Helen Keller ist aber auch merkwürdig genug durch den Umstand, daß diese Frauenrechtlerin blind und taubstumm ist. Trotzdem das Schicksal sie so hart geschlagen, hat sie sich zu einer herrlichen Menschenblüte entwickelt und alle Mütter unter unseren Leserinnen wird es gewiß interessieren, näheres über den Bildungsgang dieses armen Mädchens zu erfahren. Die beste Auskunft darüber gibt Helen Keller selbst in ihrer Lebensgeschichte, die unwahrscheinlich wie ein Märchen anmutet. Sie wurde am 27. Juni 1880 in Puscambia im Staate Alabama in Nordamerika geboren. Mit neunzehn Monaten erlitt sie einen Anfall von Hirnhautentzündung, durch den sie blind, taub und stumm blieb. Mit sieben Jahren erhielt sie eine Lehrerin, Miß Sullivan, die sich mit unermüdlicher Geduld und Liebe mit dem Kinde beschäftigte und schließlich die überraschendsten Erfolge erzielte. Sie begann damit, dem Kinde ein paar Worte auf die Handfläche zu buchstabieren, und nach etwa vier Wochen konnte Helen Keller achtzehn Hauptwörter und drei Zeitwörter auf ihrer Hand buchstabieren, ohne freilich zu wissen, was sie bedeuteten. Da ließ die Lehrerin eines Tages das Kind einen Krug unter die Pumpe halten, und als das kalte Wasser dem Kind über die Hand lief, buchstabierte die Lehrerin das Wort Wasser in die Hand der kleinen Helen. Wie eine Erleuchtung kam es über sie, denn sie wußte jetzt, was Wasser war. Es ist rührend, in der Lebensgeschichte die Freude von Helen Keller über diese Entdeckung zu lesen. Sie wollte durchaus ihren Hund lehren, indem sie ihm das Wort Wasser auf die Pfoten buchstabierte. Jetzt erwachte auch der Wissensdrang der Schülerin ganz ungeheuer. Alle Gegenstände betastete sie, wollte wissen, wie sie heißen, und stellte tausend Fragen über das Aussehen der Sonne, der Erde, der Vögel und der Pflanzen.

Aber noch war der Weg weit zum Erfolg, noch mußten unendliche Schwierigkeiten überwunden werden. Die Lehrerin versuchte nun ihrer Schülerin das Sprechen beizubringen. Auch das gelang, wenn auch natürlich Helen Keller niemals fließend sprechen gelernt hat. Jedenfalls, aber konnte sie bald eine Anzahl von Worten deutlich aussprechen und ihre Freude darüber war ungeheuer groß. Helen Keller selbst schreibt darüber: „Ich werde niemals die Ueberraschung und Freude vergessen, die ich empfand, als ich meinen ersten Satz: Es ist warm! aussprach. Gewiß, es waren gebrochene, stammelnde Silben, aber es waren menschliche Sprache. Meine Seele, neuer Stärke sich bewußt, kam heraus aus der Knechtschaft. Nur wer es aus Erfahrung kennt, kann den Eifer begreifen, mit dem ich mit meinen Spielsachen sprach, oder die Freude, die ich empfand, wenn auf meinen Ruf meine Schwester zu mir gelaufen kam oder mein Hund meiner Stimme gehorchte. Meine Arbeit war Uebung, Uebung, Uebung. Entmutigung und Müdigkeit warfen mich häufig nieder, aber im nächsten Augenblick spornte mich der Gedanke an, daß ich bald meinen Lieben zeigen würde, was ich vollbracht, daß meine Schwester mich verstehen wird.

Ein paar Jahre später, und Helen Keller ist soweit fortgeschritten, daß sie eine öffentliche Schule besuchen und darauf die Universität beziehen kann, wo sie einen akademischen Grad erlangt. Sie verblüfft Professoren und Studenten durch ihre Kenntnis lateinischer, griechischer, französischer, englischer und deutscher Schriftsteller; sie liebt Dichtkunst und Geschichte leidenschaftlich und schreibt den reinsten englischen Stil.

Viele Jahre, wie im Kerker lebend und noch immer gewissermaßen in der Dunkelzelle sitzend, hat sich Helen Keller mit besonderer Liebe und mit besonderem Verständnis ihrer Mitschwestern angenommen, die unter den harten Fesseln einer ungerechten gesellschaftlichen Ordnung schmachten und durch die Ausbeutung und Schikane der Kapitalisten wie in einem trostlosen Gefängnis gehalten werden.

Das zweimal getaufte Kind.

Mütterschicksal! Die Frau eines kleinen Schuhmachermeisters möchte ein Kind, um ihrem Leben einen höheren Zweck zu geben, um das drückende Einerlei des kleinbürgerlichen Alltags zu verkürzen. Es fehlt ihr eigentlich im gewöhnlichen Sinne nichts, sie hat zu essen, sie wohnt warm, ist nett gekleidet und doch ist ihr Dasein eine Marter. Sie leidet an der Liebe, deren Reichtum sie beinahe erdrückt, und sie möchte, um zufrieden sein zu können, von diesem göttlichen Ueberfluß verschenken.

Im Innsbrucker Gebärhaus, da ist ein Kind zur Welt gekommen von einer anderen Mutter, der es eigentlich kein Kind war, sondern nur eine Leibesfrucht. Sie ging nach der Geburt fort und ließ ihr Geschöpf in der Anstalt. Wer weiß, welche Schicksalstücken diesem Weibe solchen Segen zum Fluch werden ließen? Aber die Mütter alle sind von einem wunderbaren Band der Natur zur Einheit verschmolzen, wie die Erde, die den Samen von Winden des Südens erhält und den belebenden Tau vom Norden.

Und die Schuhmachersfrau fuhr im Mai 1921 von Graz nach Innsbruck. Dort ging sie, von einem plötzlichen Entschluß beseelt, in das Findelhaus, just zur Zeit, als das andere Weib dort wegging von ihrem Kinde. Dieses Kind verlangt die Schuhmachersfrau, und ohne viel Umstände wird ihr im heiligen Land Tirol das zappelnde Dingerl ausgefolgt. Die so verschieden gearteten Mütter dieses Kindes wissen nichts voneinander, sie haben sich gar nicht gesehen. Die eine will nur ein Kind und die andere will nur dieses Kind los sein. — Mütter! — Die Schuhmachersfrau fährt mit „ihrem“ Knaben nach Graz in ihr Heim, und in ihrer großen Freude, daß sie nun endlich ein Kind hat, läßt sie es in der Dominikanerkirche als ihr eigenes Kind taufen. Das Kind war aber schon getauft. Diese liebe, närrische Geschichte kam auf, und nun stand die Frau wegen Betruges vor dem Bezirksrichtertag. Einfach und schlicht erzählt die Schuhmachersfrau ihre Geschichte, die auf ein Ruhmesblatt in der Geschichte der Mütter kommen müßte.

Richter: Haben Sie das Kind noch?

Angeklagte (beglückt lächelnd): Ja freilich, Herr Richter, ich hab es noch und gebe es auch nicht mehr her, es ist ein sehr herziger, lieber Kerl geworden. Zuerst war es immer krank, aber jetzt ist es entzückend und gesund.

Richter: Warum haben Sie das alles gemacht?

Angeklagte: Aus Liebe.

Der Richter erhebt sich zum Urteilsspruch. Es ist beängstigend still im Gerichtssaal geworden, die Anwesenden halten den Atem an, Hoffnung und Angst schnüren allen das Herz zusammen. Nicht eine Angst vor der Verurteilung, denn dieses Weib kann kein Urteil treffen; aber die ganze Menschheit könnte geschändet werden, wenn sich der Richter an den starren Buchstaben des Gesetzes hält. Ein befreiendes Aufatmen geht durch den Saal, die Anwesenden lächeln sich verständnisvoll und mit glücklicher Friedlichkeit erlöst an, denn der Richter sprach die Frau frei; sie habe, sagte er, „in einem strafausschließenden Irrtum“ gehandelt. Herrlicher Irrtum der Liebe, beselige derart alle unsere Mütter! —

„In Ihrer Zeitung steht ja nichts!“

Beim Werben für die Partei-Zeitung wurde mir kürzlich von einem Bekannten gesagt: „In Ihrer Zeitung steht ja nichts.“ Ich bekam dann heraus, daß er in unserer Zeitung die Sensatiönchen über Unglücksfälle, Morde, Diebstähle und dergleichen vermißte, womit die Provinzblätter gern ihre Leser füttern. Interessant ist es, was ein amerikanischer Journalist über sein Leserpublikum sagt. Seine Aufgabe bei einer Zeitungsredaktion bestand in der Aufzählung jener ewig gleichförmigen Ereignisse, als da sind: Morde, Einbrüche, Explosionen, Selbstmorde (Revolver, Rasiermesser, Strick, Gas, Wasser), Bank- und Taschendiebstähle, Feuersbrünste, platzende Kessel, Unfälle (Gas, Benzin, Hitze, Kälte, Petroleum, Berge, Meere), Konkurse und was eben sonst in der zivilisierten Gesellschaft jahraus, jahrein immer auf dieselbe Weise geschieht, mit dem einzigen Unterschied, daß Schuft oder Opfer immer anders heißen — und manchmal nicht einmal das.

Er sagt: „Ich staune, wie es die Menschen interessieren mag, so einen monotonen und grausigen Katalog des Schreckens zu lesen, wie ich ihn täglich auftische. Ob sie wohl so durch alle Ewigkeit zu den Frühstücken aller Tage weiter lesen werden? Sollte eine unerforschliche Vorsehung ihre unerfreulichen Leiber zu so unerfreulichem Tun erhalten? Ich staune, worin die Notwendigkeit besteht, bei Kaffe und Butterbrot zu erfahren, daß ein Strolch vergangene Nacht im Zentralpark erhängt gefunden wurde, oder daß irgend ein Idiot sich mit Vitriol vergiftete und auf einer Gartenbank, auf der ich vielleicht morgen sitzen werde, starb, weil das Mädchen, das er heiraten und unglücklich machen wollte, es vorzog, sich von irgend einem anderen Idioten heiraten und unglücklich machen zu lassen.“

Aber die lieben Zeitungsleser verschlingen trotzdem lustig diesen Zeitungsmist, nicht wahr?

Vom Obstessen.

Alljährlich um die Zeit, wenn das frische Obst am begehrenswertesten erscheint, treten bei Kindern wie auch bei Erwachsenen allerhand Verdauungsstörungen auf, die durch den Obstgenuß hervorgerufen wurden. Eine gewisse Vorsicht sollte beim Genuß frischer Früchte denn auch tatsächlich immer beobachtet werden. Frisches, völlig reifes Obst, von einem gesunden Menschen in mäßiger Menge genossen, wird allerdings kaum jemals eine Gesundheitsstörung nach sich ziehen und im Gegenteil nur günstig wirken, weil es einerseits infolge seines Gehalts an Zucker und Fruchtsäuren die Verdauung befördert, andererseits dem Körper wiederum durch den Zucker, dann aber auch durch seine Vitamine, die erst in der jüngsten Zeit entdeckten Ergänzungsnährstoffe, sowie durch seine Mineralsalze wertvolle Nahrungssubstanzen zuführt. Außerdem werden durch den Genuß frischen Obstes die Zähne gereinigt und durch die Fruchtsäuren sogar gewissermaßen desinfiziert. Allein, wie gesagt, das Obstessen hat auch seine Schattenseiten. Vor allem hüte man sich davor, angefaultes Obst zu essen oder unmittelbar auf das Obst Wasser oder sonst größere Flüssigkeitsmengen zu trinken. Daß bei großer Hitze das Obstessen weniger ratsam sei, ist ein ziemlich unbegründeter Aberglaube. Frische und tadellose Früchte können auch bei der größten Hitze ohne Bedenken verzehrt werden. Eine weitere selbstverständliche Voraussetzung beim Obstessen ist, daß die Früchte vor dem Genuß immer gereinigt werden, weil alle möglichen Krankheitskeime an ihnen haften können, die, in den Darm gelangt, Erkrankungen erzeugen. So werden z. B. durch den Genuß ungewaschenen Obstes sehr oft die Eier des Spulwurmes auf den Menschen übertragen. Man braucht bloß einen Apfel zu essen, auf dessen Schale der Wind ein paar der winzigen Spulwurmeier abgesetzt hat und die Infektion ist fertig. Besonders auf dem Lande, wo es um die hygienischen Verhältnisse oft noch sehr schlecht bestellt ist, und wo somit an Infektionsherden kein Mangel herrscht, sollte man die Früchte vor dem Essen immer reinigen.

Die Verdaulichkeit der einzelnen Obstarten ist sehr verschieden. Am leichtesten verdaulich sind im allgemeinen Pfirsiche und Aprikosen, auch reife Pflaumen sind vom gesunden Magen gut zu verdauen, wogegen Birnen und Kirschen schwerer verdaut werden. Aepfel werden nach ungefähr 3 bis 4 Stunden verdaut. Menschen mit schwachem oder krankem Verdauungsapparat sollen besonders Kernfrüchte, also Himbeeren, Johannis- und Stachelbeeren, Erdbeeren und Brombeeren mit Vorsicht genießen oder sie besser überhaupt meiden, da die kleinen Kerne die Darmhäute reizen können und dadurch Darmstörungen veranlassen. Obst soll ferner nicht in den nüchternen Magen und auch niemals in größerer Menge gegessen werden, weil der Magen, wenn er keine festen Bestandteile zu verarbeiten hat, das Obst allein nur schwer bewältigt. Es gibt Menschen, die auf den Genuß frischen Obstes regelmäßig Unbehagen empfinden; in solchen Fällen muß dann natürlich das Rohobst unbedingt vermieden und das Obst nur in gekochter Form und mit Zucker gesüßt genossen werden.